

# OT- READER

Grundsätzliches und Erfahrungsberichte über  
die Arbeit der Offenen Türen in Deutschland

2001

## **Türen**

sind in unseren Vorstellungen  
eher dazu da, etwas zu  
verschieben, ein Äußeres von  
einem Inneren zu trennen.

Türen bewahren vor  
Ungebetenem, beschützen vor  
Unbekanntem, Türen haben  
Schlösser.

Türen haben aber auch Griffe,  
die öffnen, Chancen eröffnen auf  
Durchgang und Durchfluß –  
eine Einladung, Türen in  
ihren Angeln zu bewegen,  
durchlässig zu machen.

Türen machen dem, der  
draußen wartet Hoffnung, daß  
von drinnen geöffnet wird und  
eine Hand einlädt: Komm  
herein, sei mein Gast; teile mit  
mir meinen Raum; ich gebe  
dir ein Stück von mir, wenn  
ich dich einlasse – bewahre es,  
gehe sorgsam damit um, laß es  
nicht fallen.

Türen – das sind Botschaften  
in den Häusermauern, daß  
Menschen nicht allein sein  
müssen, und daß es immer  
Hoffnung gibt, Verschlossenes  
aufzutun.

Thomas Feyerabend

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	3
I. Grundsätzliches .....	4
1. Die Arbeit der Offenen Türen in Deutschland (Selbstverständnispapier) .....	4
2. Supervision in der Offenen Tür .....	6
3. Josef Obergassel - Die "Offene Tür (OT)" und verwandte Einrichtungen .....	7
4. Lexikon für Theologie und Kirche, Freiburg 1962 .....	12
II. Erfahrungsberichte .....	14
1. Ludwig Schuhmann SJ Cityseelsorge – Veränderungen in der Pastoral, Die Arbeit in einer Offenen Tür .....	14
2. Gottfried Peschke – „Da könnt ja jeder kommen" - Arbeit in einer offenen Tür, dargestellt am Beispiel City-Dienst Nürnberg .....	23
3. Werner Herbeck SJ – „Pastoral der Offenen Tür Berlin“, in: Weggemeinschaft mit den Menschen, hrsg.: W. Simon, Berlin/Hildesheim, 1992 .....	25
4. Dorothea Maiwald – „Mit uns kann man reden“ – Erfahrungsbericht über die Arbeit im „GesprächsLaden bei der Augustinerkirche“, Würzburg, 1999 .....	30
5. Sybille Loew – Eine Insel der besonderen Art, Erfahrungsbericht einer neuen Mitarbeiterin – Jahresbericht der Münchner Insel 1998 .....	32

### **Vorwort**

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

mit diesem Reader wollen wir einen Einblick in unsere Arbeit geben.

Wir, das sind die Offenen Türen in Deutschland, die in der Bundesarbeitsgemeinschaft Beratung zusammen geschlossen sind.

Die Adressen der einzelnen Stellen finden Sie in unserem Selbstverständnispapier unter I. Grundsätzliches, 1. Die Arbeit der Offenen Türen in Deutschland.

Im ersten Teil bietet dieser Reader allgemeine Informationen, im zweiten Teil berichten einzelne Mitarbeitende aus der konkreten Arbeit.

Die Offenen Türen in Deutschland verstehen sich als Einrichtungen im Netzwerk einer City-Pastoral.

Würzburg im Juli 2001

Raimund Klinke  
GesprächsLaden bei der Augustinerkirche

## **I. Grundsätzliches**

### **1. Die Arbeit der Offenen Türen in Deutschland (Selbstverständnispapier)**

#### **Präambel**

Die "Offenen Türen" sind niedrighschwellig konzipierte, kirchliche Einrichtungen mit einem psychologischen und seelsorglichen Beratungs- und Begleitungsangebot. Dieses Papier wurde auf dem Bundestreffen der "Offenen Türen" (siehe Adressenliste) verfasst und nennt die gemeinsamen Grundlagen.

#### **Geschichte und Rahmenbedingungen**

Die "Offenen Türen" in Deutschland sind Anfang der 50er Jahre durch Initiative katholischer Ordensleute im Zentrum größerer Städte entstanden und waren oft mit der Entstehung und Entwicklung der Telefonseelsorge verbunden. Die Idee war, Menschen in der pluralen Großstadtlandschaft Räume anzubieten zur theologischen Bildung und Diskussion, zu Gebet und Meditation und vor allem zum persönlichen Gespräch mit Seelsorgern und Fachleuten anderer Professionalität.

Bis in die jüngste Zeit gibt es immer wieder Neugründungen als Antwort der Kirchen auf die aktuellen Bedürfnisse der Menschen im städtischen Milieu. Je nach den lokalen Voraussetzungen und Standortbedingungen im psychosozialen Bereich und im Bereich der Kirchen prägt sich das Angebot unterschiedlich aus. Verschiedene berufliche Qualifikationen der Mitarbeitenden in einer Stelle ermöglichen ein fachlich breites Spektrum und führen zu unterschiedlichen Akzentsetzungen.

Um möglichst vielen Menschen den Zugang zu erleichtern, wählt man bis heute für diese Art kirchlicher Präsenz, Orte in der belebten Innenstadt. Die Ratsuchenden werden in einem offenen Bereich empfangen und können in geschützten Beratungszimmern vertrauliche Gespräche führen. "Offene Türen" gibt es in katholischer, evangelischer und ökumenischer Trägerschaft.

#### **Aufgaben**

Die "Offenen Türen" bieten im persönlichen Gespräch Beratung, Krisenbegleitung und Seelsorge für Menschen in sozialen, seelischen und religiösen Nöten an. Dabei sind die Berater der Würde des einzelnen Menschen verpflichtet, unterstützen dessen selbstverantwortliche Kräfte und wo die Würde bedroht ist, ergreifen sie auch Partei.

Als Aufgabenschwerpunkte haben sich herausgebildet

- Beratung in akuten Krisen und Konfliktsituationen
- Abklärung von Problemen und gegebenenfalls Weiterempfehlung an spezifische Beratungseinrichtungen.
- Weiterführende psychologische Beratung
- Begleitung bei lang anhaltenden Belastungen
- Seelsorgliche und geistliche Begleitung
- Informationen über kirchliche, soziale und therapeutische Einrichtungen.

Dadurch wirken die "Offenen Türen" mit an der Erfüllung des diakonischen und seelsorglichen Auftrags der Kirchen und leisten einen Beitrag für die psychosoziale Versorgung der Menschen. Sie sind sowohl im Bereich Beratung als auch in der Seelsorge der Kirchen verankert.

#### **Angebot**

Während der Öffnungszeiten kann jeder Ratsuchende spontan, ohne Voranmeldung eintreten und trifft auf einen fachlich kompetenten Gesprächspartner mit dem er sein Anliegen besprechen kann. Es gibt keinerlei Eingrenzungen auf bestimmte Themen oder Sachbereiche. Wer die Beratungsstelle als Ratsuchender betritt, wird hier mit seinem Anliegen nach Krisenintervention, Beratung, Entlastung oder Information ernstgenommen.

Kennzeichen dieses Angebots sind:

- leichte Zugänglichkeit
- Offenheit für jeden Menschen unabhängig von Religion und Nationalität,
- keine Wartezeit für Erstkontakte,
- keine Eingrenzung der Themen,
- Verschwiegenheit
- Kostenfreiheit der Gespräche,
- die Möglichkeit, anonym zu bleiben,
- keine Aktenführung / Dokumentation über Ratsuchende und ihre Anliegen.

Die Arbeit geschieht in Einzel-, Paar-, und Familiengesprächen oder in einer Gruppe.

### **Mitarbeitende**

In den "Offenen Türen" arbeiten TheologInnen, PfarrerInnen, PsychologInnen, PädagogInnen, SozialpädagogInnen, JuristInnen u. a. mit beraterischer/therapeutischer Zusatzqualifikation in einem multiprofessionellen Team. Die meisten von ihnen sind hauptberuflich oder auf Honorarbasis tätig. In einigen Beratungsstellen wirken auch ehrenamtliche MitarbeiterInnen mit, die aus- und weitergebildet werden. Alle Mitarbeitenden nehmen regelmäßig an Fortbildungen und Supervisionen teil.

### **Kooperation**

Die "Offenen Türen" kooperieren vor Ort mit kommunalen, kirchlichen und Einrichtungen freier Träger und sind regional und auf Bundesebene in der "Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft Beratung: Telefonseelsorge / Offene Tür" und in der "Evangelischen Konferenz für Telefonseelsorge und Offene Tür e.V." zusammengeschlossen.

Stand 9/2000

### **Adressen der "Offenen Türen" in Deutschland**

#### **Kath. Bundesarbeitsgemeinschaft Beratung "Telefonseelsorge u. Offene Tür"**

Kaiserstraße 163 53113 **Bonn** Tel. 0228/103-223/232

#### **Ev. Konferenz für Telefonseelsorge u. Offene Tür e.V. - Geschäftsstelle**

Postfach 10 11 42 70010 **Stuttgart** Tel. 0711/2159-301/391

#### **Beratungsdienst Hauptwache,**

B-Ebene Hauptwache 14 60313 **Frankfurt** Tel. 069/292711

#### **Brücke,**

Kronenstr. 23 76133 **Karlsruhe** Tel. 0721/385038

#### **Citydienst,**

Breite Gasse 82/84 90402 **Nürnberg** Tel. 0911/209702

#### **Domseelsorge**

Im Berliner Dom,  
Am Lustgarten 10178 **Berlin** Tel. 030/20269167, -8, -9

#### **GesprächsLaden** zwischen Roßmarkt und Zeughaus,

Mangasse 22 97421 **Schweinfurt** Tel. 09721/207955

#### **GesprächsLaden** bei der Augustinerkirche,

Dominikanerplatz 4 97070 **Würzburg** Tel. 0931/55800

#### **Münchner Insel**

Untergeschoss Marienplatz, 80331 **München** Tel. 089/220041

#### **Offene Tür Berlin**

Neue Kantstr. 1 14057 **Berlin** Tel. 030/32102220

**Offene Tür Bremen**

Klosterkirchenstraße 1

28195 Bremen

Tel. 0421/324272

**Offene Tür Erlangen**

Kath. Kirchenplatz 2

91054 Erlangen

Tel. 09131/25046

**Offene Tür Hannover**

Gruppenstraße 8 (ka: punkt)

30159 Hannover

Tel. 0511/220739-10

**Offene Tür Mannheim**

D 6,6

68159 Mannheim,

Tel. 0621/16066

Stand: 9/2000

## 2. Supervision in der Offenen Tür

### Aufgaben und Rahmenbedingungen

Die Offenen Türen in Deutschland sind vor mehr als 40 Jahren durch die Initiative katholischer Ordensleute entstanden und waren zu Beginn eng mit der Entstehung und Entwicklung der Telefonseelsorge verbunden. Derzeit gibt es Offene Türen in katholischer, evangelischer und ökumenischer Trägerschaft.

Bei aller Verschiedenheit haben die OT's einen gemeinsamen Ausgangspunkt: sie bieten im direkten persönlichen Gespräch Beratung, Krisenbegleitung und Seelsorge für Menschen in seelischen, religiösen und sozialen Nöten an. Als Schwerpunkte haben sich herausgebildet

- Beratung in akuten Krisen und Konfliktsituationen,
- Abklärung von Problemen und ggfs. Weiterempfehlung an spezifische Beratungseinrichtungen,
- weiterführende psychologische Beratung und Begleitung,
- seelsorgerliche und geistliche Begleitung,
- Information über kirchliche und psychosoziale Einrichtungen.

Die Offenen Türen wirken mit an der Erfüllung des diakonischen und seelsorgerlichen Auftrags der Kirchen und leisten damit einen Beitrag für die psychosoziale Versorgung der Menschen. Sie befinden sich meist in zentraler Lage der Großstädte. Kennzeichen der Arbeit sind:

- niedrige Hemmschwelle durch leichte Zugänglichkeit,
- keine Wartezeit für Erstkontakte,
- keine Eingrenzung der Themen,
- weitgehende Kostenfreiheit der Gespräche,
- die Möglichkeit, anonym zu bleiben,
- keine Aktenführung über Ratsuchende und ihre Anliegen.

Die Offenen Türen sind in der Regel werktags zu Geschäftszeiten geöffnet. Einzelne haben auch an Sonntagen und Feiertagen geöffnet. Die Arbeit geschieht in Einzelgesprächen, zusammen mit dem Partner, mit der Familie oder in der Gruppe.

In den Offenen Türen arbeiten Theologinnen, Psychologinnen, Pädagoginnen, Sozialarbeiterinnen u.a. mit entsprechender beraterischer/ therapeutischer Zusatzqualifikation. Die meisten von ihnen sind hauptberuflich tätig, im Einzelfall auch ehrenamtlich. Darüber hinaus arbeiten Fachleute (u.a. Juristen, Mediziner) auf Honorarbasis mit. In einigen Offenen Türen wirken ehrenamtliche Mitarbeiterinnen mit u.a. als erste Ansprechpartnerinnen für Besucherinnen. Dafür werden sie aus- und weitergebildet.

### Standards

Supervision ist Bestandteil der Arbeit für die Mitarbeiterinnen der Offenen Türen. Supervision ist für Hauptamtliche Teil der Arbeitszeit. Für Honorarkräfte ist dies

entsprechend zu regeln. Ehrenamtliche Mitarbeiterinnen verpflichten sich, an einer die Arbeit begleiten den Supervision teilzunehmen.

Die Formen und Inhalte der Supervision sind abhängig von der jeweiligen Indikation und dem gemeinsam zu definierenden Ziel. Im Mittelpunkt der Supervision stehen

- Beratungssituationen und -zusammenhänge,
- Beziehung zwischen Berater und Ratsuchendem,
- Reflexion der Methodik,
- Beziehungen im Team im Zusammenhang mit der fachlichen Arbeit,
- Institutionelle Aspekte und deren Auswirkung auf die beraterische Tätigkeit,
- Klärung der Rollen von hauptamtlichen, ehrenamtlichen und Honorarmitarbeitern.

Zwischen den Vertragspartnern wird ein Kontrakt vereinbart mit folgenden Punkten:

Inhalte der Supervision,

- Teilnehmer,
- Form der Supervision (Einzel-, Gruppen- oder Teamsupervision),
- Häufigkeit, Dauer,
- Rahmenbedingungen (z.B. Ort, Regelung bei Nichtteilnahme),
- Verschwiegenheit,
- Auswertungsmodus,
- Finanzierung.

Bei der Auswahl der Supervisorin ist Einigkeit unter allen Beteiligten herzustellen. Die Qualifikation der Supervisorin sollte sich an den üblichen Standards der entsprechenden Fachverbände orientieren. Die Supervision der hauptamtlichen Mitarbeiterinnen wird von einer externen Supervisorin durchgeführt. Die Supervision der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und der Honorarkräfte kann sowohl von einer externen als auch einer internen Supervisorin übernommen werden. Bei letzterer ist zu beachten, dass es zu Rollenkonfusionen kommen kann.

Alle an der Supervision Beteiligten sind zur Verschwiegenheit nach außen verpflichtet. Im Kontrakt muss geklärt werden, inwieweit Informationen und Ergebnisse an Dritte, z.B. Träger, weitergeleitet und ausgetauscht werden können.

Die Höhe des Honorars soll angemessen sein und sich an den für Fachkräfte üblichen Sätzen orientieren. Die Finanzierung der Supervision ist durch die Träger der Einrichtung sicherzustellen.

Vierzehnheiligen, 11. Mai 2000

### **3. J. Obergassel - Die "Offene Tür (OT) " und verwandte Einrichtungen**

Die Krisenberatungsstelle zwischen Telefonseelsorge und Lebensberatung  
in Handbuch der Telefonseelsorge, Jörg Wieners (Hg.), Göttingen 1995

#### **Einleitung**

Das Entstehen und die Entwicklung der OT's in Deutschland ist von Anfang an - insbesondere vom Problembewußtsein her - im katholischen Raum mit der Entstehung und Entwicklung der TS verbunden. In Berlin, Mannheim, Hamburg, Bremen und Hannover waren es katholische Ordensleute, die durch Gründung von OT's versuchten, sich den seelischen und religiösen Nöten und Fragen der Menschen im Nachkriegsdeutschland zu stellen. In Frankfurt - und später auch in Erlangen - ist die Entwicklung der OT sowohl strukturell als auch personell an den Notruf bzw. die TS gebunden.

Zwei Persönlichkeiten sind für die Jahre der Aufbauarbeit prägend gewesen: Pater Gebhard von Stillfried, SJ (Berlin) und Pfarrer Karl Pehl (Frankfurt).

Die „Offenen Türen“ in der Bundesrepublik haben bei aller Verschiedenheit einen gemeinsamen Ausgangspunkt: die seelischen, religiösen und sozialen Nöte der Menschen. Am Anfang standen nicht fertige Konzepte oder theoretische Überlegungen im Vordergrund, sondern die Sorgen und Widersprüche, denen die Menschen in der Nachkriegsgesellschaft ausgesetzt waren. Die Protokolle, Plakate und frühen Veröffentlichungen weisen das aus.

Dazu zwei Beispiele:

„Armut und Not werden in wenigen Monaten in unvorstellbarem Maße steigen, dasselbe gilt aber auch von der seelischen Not. Der Zusammenbruch jedes staatlichen und wirtschaftlichen Gefüges am Ende dieses Krieges stellt alle Mitbürger vor eine Fülle ungeklärter Fragen, die teilweise die allerpersönlichsten Dinge betreffen. Das Bedürfnis nach Information und Aussprache ist groß... Deshalb ist es notwendig, ... Stellen zu schaffen, die in der Lage sind, Rat und Auskunft in allen Lebenslagen zu erteilen.“<sup>1</sup>

Zwölf Jahre später heißt es: „Wir haben eigentlich alles, was wir brauchen. Trotzdem gibt es so viele unglückliche, einsame und ratlose Menschen, soviel verborgene Not“ (Plakat von 1957).

Es soll in diesem Beitrag darum gehen, die Grundlinien des Konzeptes der OT darzustellen und die im Laufe der Jahre sich wandelnden Realisierungen darzustellen.

### **1. Orientierung**

In den wenigen frühen Veröffentlichungen, die es über die OT's gibt, fällt das Stichwort „Orientierung“ auf: Orientierung in Glaubens- und Lebensfragen, Orientierung in Krisen- und Konfliktsituationen, in den verschiedenen Lebensabschnitten. Wie und wo finde ich Hilfe? Mit wem kann ich außerhalb der bestehenden Gemeinden über meine Glaubensfragen, über das, was mich bewegt, sprechen?

Im Lexikon für Theologie und Kirche finden wir unter dem Stichwort "Offene Tür" folgendes: "In der Seelsorge bezeichnet O.T. Einrichtungen, die geistig und physisch Raum bieten wollen zur Beantwortung von Lebensfragen aller Art. Solche entstanden unter der ausdrücklichen Bezeichnung O.T. erstmals im 2. Weltkrieg in Holland („open deur“) im Zeichen der kath. „Mission nach innen“; zum Gespräch zwischen den Konfessionen und zur Konvertitenarbeit; besonders vielfältig und zahlreich in den USA... und in Deutschland (in Aachen, Berlin, Dortmund, Düsseldorf, Essen, Hamburg, Hannover, Köln, Mainz, Mannheim). In neuester Zeit entstehen in Deutschland Einrichtungen der Offenen Türen in einer weiteren Auffassung: diese sollen offen stehen für alle Menschen, ohne Rücksicht auf völkische, rassische, ständische, konfessionelle Zugehörigkeit; sie sollen für alle zur Verfügung stehen, die persönlich oder anonym, telefonisch oder schriftlich zuverlässige Orientierung suchen. Leitprinzipien sind: Zuhörenkönnen, Takt und Diskretion, Schaffung von Geborgenheit, besonders wo der Kontakt zur zuständigen Pfarrei oder öffentlichen Ämtern verbaut scheint.“<sup>2</sup>

Dieser Definition versuchen die OT's zu entsprechen. Rat und Orientierung suchende Menschen sollen auf kompetente und glaubwürdige Gesprächspartner treffen: Priester, Psychologen, Pädagogen, Ärzte und Juristen.

Die OT's - vor allem am Anfang - wollten eine neue Form von orientierender Seelsorge sein, eine Kontaktbrücke zu Menschen, die Hilfe bei der Bewältigung ihrer Lebensprobleme suchen.

---

<sup>1</sup> Aus einem Positionspapier der Kath. Volksarbeit in Frankfurt, Protokoll 2. Jahreshälfte 1945, zitiert in der Broschüre „Haus der Volksarbeit“ - was ist das? Frankfurt/M. 1985.

<sup>2</sup> G. Stillfried, in: Lexikon für Theologie und Kirche. (Hg.) Josef Höfer, Karl Rahner. Bd. 7, Freiburg 1962.

## **2. Grundfragen - Angebot Hoffnung**

Kontinuität und Wandlung des Selbstverständnisses der OT-Arbeit werden - in der Mitte der Nachkriegszeit - von Karl Pehl zum Ausdruck gebracht: "Die Leute, die zu uns kommen, stellen selten theologische Fragen theoretischer Natur. Sie werden von ganz konkreten Problemen schwer bedrängt: ... Warum ist mein Kind krank? Warum bin ich vaterlos aufgewachsen, von meiner Mutter in ein Heim abgeschoben? Warum finde ich auch in der Liebe kein endgültiges Glück? Welchen Sinn hat mein einsames Leben? Wo finde ich ein Ziel, für das es sich zu leben lohnt? Warum soll ich noch leben, den sicheren Tod vor Augen? Warum muß ich sterben?"

Das sind alles eigentlich keine direkt ‚religiösen‘ Fragen, und doch wird hier nach dem Grund gefragt, der diesem Leben Sinn gibt, der wieder Mut macht, für einen anderen dazusein, das heißt, es wird unausdrücklich nach Gott gefragt.

Wir versuchen grundsätzlich nicht, dem so Fragenden einen Sinn aufzureden. Wir hoffen zunächst, daß unser selbstverständliches Präsentsein, unser absichtslos gemeinter Dienst für sich selbst spricht. ...Mit anderen Worten, wo immer wir zu klären, zu helfen, zu ermutigen suchen, bezeugen wir unausgesprochen Hoffnung, vertrauen uns selbst in die Zukunft gerade dieses Menschen hinein, vertrauen auf Gott, der die Zukunft des Menschen schlechthin ist.“<sup>3</sup>

Diese Ausführungen von Pfarrer Pehl decken sich mit den Erfahrungen in anderen OT's und City-Beratungsdiensten. Auf dem Hintergrund solcher Erfahrungen und Überlegungen haben die OT's in den letzten Jahren ihre Konzepte entwickelt, reflektiert, miteinander verglichen und soweit notwendig und möglich den sich verändernden Bedingungen angepaßt.

## **3. Rahmenbedingungen und Arbeitsweise**

Für den Dienst der OT's ist es wichtig, die Zugangsschwelle so niedrig wie möglich zu halten. Darum ist die zentrale Lage der OT's von besonderer Bedeutung. Der Zugang für Rat- und Hilfesuchende soll unmittelbar, auch ohne Voranmeldung oder Sekretariat erfolgen. Menschen in Krisen- und Konfliktsituationen sollen direkt einen kompetenten Gesprächspartner finden können. Die Besucher können anonym bleiben, was manchen Menschen am Anfang das Sprechen erleichtert. Den Gründern war es wichtig, dieses Angebot nicht in kirchlichen Räumen zu machen, weil das für viele Besucher eine zu große Schwelle bedeuten könnte. So wurden überall „kirchenferne“ Räume gefunden.

Dieses Konzept wird unterstrichen durch die City-Beratungsdienste, die an ganz zentralen Stellen, z.B. im Bahnhof, in U- und S-Bahn-Stationen als Läden geführt werden (Frankfurt, München, Nürnberg und, seit Okt. 1994, Würzburg).

In einem Konzeptpapier des Beratungsdienstes „Hauptwache“ in Frankfurt heißt es: „Das Besondere am Beratungsdienst Hauptwache ist, daß er als Laden geführt wird, d. h. jede und jeder hat zu den Öffnungszeiten unangemeldet Zutritt... Dieses Konzept unterscheidet den Beratungsdienst Hauptwache einerseits von den meisten anderen psychologischen Beratungsstellen in dieser Stadt, andererseits ergänzt er das kirchliche Beratungsangebot.“

Die OT's versuchen dem Anspruch zu genügen, für Erstkontakte praktisch keine Wartezeiten zu haben bzw. äußerst kurzfristige Terminabsprachen zu ermöglichen. Wie bei der Telefonseelsorge gibt es zunächst keine Eingrenzung der Themen der Beratung. Allerdings können und wollen die OT's nicht allen Ratsuchenden selber helfen. Selbstverständlich ist darum für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen eine gute Kenntnis der psychosozialen Dienste in der Stadt notwendig. Die Zahl der Menschen, die schon verschiedene

---

<sup>3</sup> Franz Maria Elsner (Hg.), Angebot Hoffnung. Die Präsenz der Kirche in Telefon seelsorge u. Beratungsdienst, Patmos-Verlag, Düsseldorf 1970, S. 21-23.

Therapieversuche hinter sich haben und dann in die OT kommen, nimmt zu. Für diese wird die OT dann manchmal nicht erste Anlaufstelle, sondern vielleicht letzte.<sup>4</sup>

Das Gesprächsangebot der OT ist kostenlos. Diese Praxis wird von einigen Trägern in jüngster Zeit mit dem Argument des Kostendrucks und sinkender Einnahmen infrage gestellt. Die „Kosten-Nutzen-Rechnung“ ist jedoch für die Arbeit der OT schädlich, gerade weil die OT's es häufig mit Menschen zu tun haben, die in dieser Leistungsgesellschaft "scheitern", die auch nicht, wie in einer therapeutischen Praxis, als Patienten gelten wollen. Bei längeren Beratungsreihen und einem an Psychotherapie orientierten Setting stellt sich die Frage der Kostenbeteiligung sicher anders.

#### **4. Organisation - Strukturen - Personelle Ausstattung**

Wie eingangs erwähnt, ist die eigentliche OT-Arbeit auf katholischem Boden gewachsen. Von den zehn OT's in Deutschland werden heute sechs in katholischer Trägerschaft geführt, d. h. Bistümer, Orden, Dekanate, Stadtkirchen-Verbände sind als Träger beteiligt. Die drei City-Beratungsdienste in Frankfurt, München und Nürnberg so wie die OT Karlsruhe sind ökumenische Stellen.

Seit 1979 gibt es in Berlin die "Sprechstunde im Dom" in evangelischer Trägerschaft. Die Aufgabe dieser Stelle ist Lebensberatung, Krisenhilfe, Seelsorge. Damit paßt sie durchaus ins Konzept der OT. Außerdem entstanden viele verwandte Einrichtungen, Beratungsstellen, Angebote der Krisenberatung, die organisatorisch und personell der TS zuzuordnen sind. Zwei OT's, Beratungsdienst "Hauptwache" (Frankfurt/M.) und die OT Erlangen, sind Dienste der TS und mit dieser auch personell und durch die Trägerschaft verbunden.

Um regelmäßige Öffnungszeiten zu gewährleisten - auch in den Abend hinein - müßte eine OT mit vier bis sechs hauptamtlichen Mitarbeitern ausgestattet sein.

Mitarbeiter der OT arbeiten überwiegend hauptamtlich. Es sind Priester, Pfarrer, Psychologen, Pädagogen u. a., so daß es in den OT's multidisziplinäre Teams gibt. Zunehmend wird die Integration ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erwogen und realisiert (Karlsruhe).

In jüngster Zeit sind in einigen Städten (z.B. in Mainz, München und Frankfurt) katholische "Kirchen-Läden" entstanden, die in "kirchennahen" Räumen der Innenstädte vor allem Information über die Kirche, Beratung in Glaubens-, Sekten- und Weltanschauungsfragen anbieten. In einigen Konzepten wird auch Erstberatung als Aufgabe genannt. Welche Berührungspunkte und Überschneidungen in bezug auf die Klientel der OT's entstehen, ist noch nicht einzuschätzen.

#### **5. Aufgaben der OT**

##### **Beratung in Krisen- und Konfliktsituationen**

Die Notfall- und Krisenintervention ist, neben der konfliktbezogenen Beratungsarbeit, ein wichtiger und spezifischer Teil des Angebotes der OT's und City-Beratungsdienste. Der Ratsuchende ist mit einem belastenden äußeren Ereignis konfrontiert (Krankheit, Trennung, Tod einer wichtigen Person, Arbeitsplatzverlust) und hat keine adäquaten Bewältigungsmechanismen zur Verfügung. Es kommt zu einem gefühlsmäßigen Aufruhr und zu Desorientierung. Verzweiflung bis hin zu Suizidgedanken breitet sich aus. Die Aufgabe der Beratung liegt im Verstehen, Klären und Strukturieren des krisenauslösenden Geschehens. Mit Hilfe der Beratung können Ratsuchende neue, eigene Bewältigungsmöglichkeiten finden. Die Beratung in Krisen- und Konfliktsituationen gehört in allen OT's zum Selbstverständnis.

---

<sup>4</sup> Vgl. hierzu den Beitrag von M. Wolfersdorf in diesem Band. Dazu Thomas Giernalczyk, Therapie ohne Ende. Die mehrfache Nutzung von Psychotherapie, Freiburg 1992.

### **Abklären von Problemen und Weiterleiten an spezifische Beratungseinrichtungen**

Zu den Spezifika der OT's gehört es, im Erstgespräch zu versuchen, Probleme abzuklären und die Ratsuchenden gegebenenfalls weiterzuleiten an spezifische Beratungseinrichtungen. Häufig geraten die Mitarbeiter mit dieser Aufgabe in ein Dilemma. Einerseits sollen Ratsuchende, die ihre Probleme häufig verdeckt oder diffus vortragen, nicht einfach bürokratisch weiterempfohlen werden, sondern wirklich vermittelt werden. Andererseits braucht auch ein erstes Abklären von Problemen Zeit, manchmal eine Reihe von mehreren Gesprächen. Zwar hat sich das Beratungs- und Therapieangebot in den letzten Jahrzehnten - insbesondere in den Großstädten - deutlich verbessert. Trotzdem gibt es in vielen Beratungseinrichtungen und therapeutischen Praxen häufig lange Wartezeiten. Hier erfüllen die OT's eine wichtige psychosoziale Aufgabe.

### **Weiterführende therapeutische Beratung und Begleitung**

Je nach personellen und räumlichen Voraussetzungen ermöglichen die OT's auch die weitere therapeutische Beratung und Begleitung von Ratsuchenden. Hier zeichnen sich - im Vergleich der Stellen untereinander - unterschiedliche Schwerpunkte ab: Einige OT's stellen den größten Teil ihrer Zeit für Erstkontakte und Kurzberatung zur Verfügung, andere arbeiten mehr als Lebensberatungsstellen mit entsprechendem Setting. Aber auch diese Stellen halten Zeiten als „offene Sprechstunden“ für Erstkontakte und Besucher ohne Anmeldung frei. Einerseits wird die Praxis von den Anfragen und Anforderungen der Besucher bestimmt, andererseits schlagen sich darin auch die konzeptionellen Vorstellungen und Vorgaben der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nieder.

### **Seelsorgliche und geistliche Begleitung**

In den letzten Jahren berichten einige Stellen, daß auch seelsorgliche und geistliche Begleitung zu ihren Aufgaben gehören und zunehmend in Anspruch genommen werden. Es suchen bewußt als Christen lebende Menschen die OT's auf. Ebenso wenden sich in den letzten Jahren zunehmend kirchliche Mitarbeiter (Priester, Pfarrer, Seelsorger, Ordensleute, Pädagogen) Rat und Hilfe suchend an Stellen im "Vorfeld" von Kirche.

### **Soziale Beratung und Hilfestellung**

Während sich in den meisten OT's die psychologische und seelsorgliche Beratung als Schwerpunkt herausgebildet hat, sehen andere Stellen auch die soziale Beratung und Hilfestellung als ihre Aufgabe an.

Als Beispiel dafür einige Sätze aus dem Jahresbericht 1993 der OT Berlin: „Bei ca. 1500 Gesprächen ging es um soziale Not, z. B. um zu geringe soziale Hilfeleistungen, um Mietsteigerungen, welche die zu geringen Renten beinahe auffressen; es kommen Flüchtlinge, die um Finanzierung des Deutschunterrichts bitten oder um die Erstattung von Telefongebühren nachsuchen, weil das Telefon oft die einzige Kommunikationsmöglichkeit mit Angehörigen in den verschiedenen Ländern ist. Von besonderem Gewicht wird zunehmend die Beratung von Asylsuchenden oder von Männern und Frauen aus den osteuropäischen Ländern oder aus Ländern der Dritten Welt, deren Asylgesuche abgelehnt wurden... Teilweise rekrutieren sich unsere Ratsuchenden aus Problemgruppen, die am Bahnhof Zoo oder am Breitscheidplatz angesiedelt sind. Dort sind in besonderer Weise Obdachlose, Stricherinnen und Stricher, Drogenabhängige und Menschen ohne jede Perspektive beheimatet.

Da wir bis 20 Uhr geöffnet haben, kommen Menschen in Not auch deshalb zu uns, weil in der Großstadt Berlin ab 16 oder 17 Uhr keine Institution mehr arbeitet und die OT oftmals die einzige Stelle ist, wo um diese Zeit Ratsuchende noch Hilfe erfahren können.“<sup>5</sup>

### **Einzel- und Gruppenarbeit**

Die Arbeit geschieht in Einzelgesprächen und Gruppen. Die räumlichen Voraussetzungen insbesondere der City-Beratungsdienste lassen praktisch keine Gruppenarbeit zu. Andere

---

<sup>5</sup> Werner Herbeck, Jahresbericht der OT Berlin, unveröffentlichtes Manuskript, Berlin 1993.

Stellen praktizieren jedoch sowohl therapeutische Gruppenarbeit als auch themenzentrierte Gruppenarbeit. Einige OT's haben auch die Rahmenbedingungen für Selbsthilfegruppen geschaffen.

### **Spirituelle Angebote**

Von Anfang an gibt es in OT's auch spirituelle Angebote (Meditationen, Gottesdienst, Glaubensinformation). Aber auch hier sind die Möglichkeiten und Realisierungen von Stadt zu Stadt verschieden.

### **Zusammenfassung und Ausblick**

Von ihren Anfängen an, von der gemeinsamen Idee, Menschen in Krisen- und Notsituationen zu begegnen und sie auf ihrem Weg ein Stück zu begleiten, steht die OT der Telefonseelsorge nahe: Sie arbeitet sozusagen im „Zwischenraum“ zwischen TS und psychologischen Lebensberatungsstellen. Die OT's haben in zehn Großstädten im Laufe der Jahre ihren Platz im psychosozialen Netz der Kirchen und der Kommunen gefunden. Sie werden auch in Zukunft notwendig sein. Ein weiterer Ausbau ist wünschenswert. Dabei werden die Formen der Arbeit sich dem Wandel der Lebensbedingungen der Menschen in der Stadt anpassen müssen.

Wenn es im Anfang vor allem um Orientierung ging, wird diese Aufgabe der OT in den nächsten Jahren wieder neu an Bedeutung gewinnen. In Zeiten schneller gesellschaftlicher Veränderungen bleiben Menschen auf der Strecke, die keinen Zugang finden zu den häufig durch bürokratische Schwellen schwer zugänglichen Hilfseinrichtungen.

Dabei stellt sich die Frage, ob individuelle „Notfallhilfe“ ausreichend ist, bzw. wie die OT's die häufig krankmachenden gesellschaftlichen Bedingungen stärker in ihre Arbeit einbeziehen, zumindest aber ihre Erfahrungen im Umgang mit Menschen in Not deutlicher benennen können.

Die zunehmende Vereinzelung und die häufig damit verbundene Vereinsamung in unseren Städten wird wahrscheinlich zu einer stärkeren Akzentuierung der Gruppenarbeit führen. Nicht jeder braucht und will die Einzelberatung oder Einzeltherapie.

Die OT's sind kirchliche Einrichtungen und wirken mit an der Erfüllung des diakonischen und seelsorglichen Auftrags der Kirchen. In den letzten Jahren wurde die Frage diskutiert, welchen kirchlichen Auftrag die Beratungsdienste haben und wie sie ihn erfüllen. Diese wichtige Frage muß man auch umgekehrt stellen: Welchen Auftrag haben die OT's und Beratungsdienste den Kirchen gegenüber? Wie nehmen sie ihren Auftrag, Anwalt der Armen und Schwachen, der Menschen in Not zu sein, gegenüber den Kirchen und Kirchenleitungen wahr?

## **4. Lexikon für Theologie und Kirche, Freiburg 1962**

**Offene Tür** ist 1. eine *Sammelbezeichnung* für Einrichtungen, die einem möglichst weiten Besucherkreis offenstehen sollen. Beispiele: "Tag der O.T." zugunsten notleidender Künstler oder Journalisten; Jugendhorte und -heime der O.T.; Aktion O.T. an Schulen, d.h. die Möglichkeit, daß Eltern dem Unterricht beiwohnen können; neutrale Klubhäuser und Gaststätten der O.T. in zahlreichen Großstädten.

2. In der *Seelsorge* bezeichnet O.T. Einrichtungen, die geistig und physisch Raum bieten wollen zur Beantwortung von Lebensfragen aller Art. Solche entstanden unter der ausdrücklichen Bezeichnung O.T. erstmals im 2. Weltkrieg in Holland ("open deur") im Zeichen der katholischen "Mission nach innen", zum Gespräch zwischen den Konfessionen und zur Konvertitenarbeit; besonders vielfältig und zahlreich in den USA (21 Einrichtungen getragen von der CSP) und in Deutschland (in Aachen, Berlin, Dortmund, Düsseldorf, Essen, Hamburg, Hannover, Köln, Mainz, Mannheim). In neuester Zeit entstehen in Deutschland Einrichtungen der O.T. in einer *weiteren Auffassung*: diese sollen offenstehen für alle Menschen ohne Rücksicht auf völkische, rassische, ständische, konfessionelle Zugehörigkeit; sie sollen für alle zur

Verfügung stehen, die persönlich oder anonym, telefonisch oder schriftlich zuverlässige Orientierung suchen. Sie bieten darum Möglichkeiten zur selbständigen Arbeit (Bibliotheken, Archive) wie auch Vorträge, Gelegenheit zu Diskussionen und zur Beratung mit Fachleuten (Priestern, Ärzten, Juristen usw.). Leitprinzipien sind: Zuhörenkönnen, Takt und Diskretion, Schaffung von Geborgenheit, besonders wo der Kontakt zur zuständigen Pfarrei oder öffentlichen Ämtern verbaut scheint. Solche Einrichtungen der O.T. bestehen in Deutschland von katholischer Seite in Berlin und Frankfurt am Main.

P. Gebhard von Stillfried SJ, Berlin

### **Lexikon für Theologie und Kirche, Freiburg 1998**

Offene Tür (OT) ist ein Sammelbegriff für Einrichtungen der Seelsorge in katholischer oder ökumenischer Trägerschaft in Großstädten, teilweise in Universitätsstädten. Sie bieten Beratung, Krisenbegleitung und Vermittlung in sozialen Nöten an. Schwerpunkte der Tätigkeit sind Beziehungskonflikte, psychische und psychosoziale Schwierigkeiten, einschließlich suizidaler Krisen, sowie religiöse und Sinnfragen menschlicher Existenz. Spezifische Arbeitsformen sind: kostenloses direktes Gesprächsangebot, niedrige Hemmschwelle durch leichte räumliche Zugänglichkeit (zentrale Lage in den Stadtzentren), kurzfristige Terminabsprachen, keine Eingrenzung der Beratungsthemen, Begleitung bzw. Supervision für Männer und Frauen, die in religiösen Gemeinschaften leben oder in spirituellen Einrichtungen tätig sind. Die Begleitung bzw. Beratung geschieht in Einzelgesprächen, teilweise in Gruppen. Leitprinzipien sind: Zuhören, Takt und Diskretion. Die Einrichtungen der OT sind ein Angebot der Kirchen, das Evangelium in seiner spirituellen, therapeutischen und sozialen Dimension in die säkulare Gesellschaft einzubringen.

P. Werner Herbeck SJ, Berlin

## **II. Erfahrungsberichte**

### **1. Ludwig Schuhmann SJ, Cityseelsorge – Veränderungen in der Pastoral, Die Arbeit in einer Offenen Tür**

Auf dem freien Markt gilt das Prinzip: Wer nicht auf sich aufmerksam macht, verliert im Wettbewerb der Anbieter. Die Einrichtungen der 'Offenen Türen', von denen sich hier eine vorstellt, sind von ihrer Aufgabenstellung her nicht bunte und auffallende Orte im kirchlichen Angebot. Die Tatsache, daß sie wenig von sich reden machen können, weil der wesentliche Teil ihrer Arbeit diskret ist, hat im innerkirchlichen Raum fast zum Übersehen geführt.

Im Rahmen des Nachdenkens über 'City-Pastoral' und 'Passantenseelsorge' sind Kirchenläden und Häuser der Begegnung entstanden und es werden in großen Städten weitere gegründet. Ihnen weist man etwa gleiche Aufgaben zu, wie sie 'Offene Türen' schon lange ausüben: Orientierung, Seelsorge, Gespräche, Informationen.

Die 'Offene Tür' in Mannheim möchte unter dem Blickwinkel von City-Pastoral Einblick geben in ihr Konzept von Beratung und in ihren Arbeitsalltag.<sup>1</sup>

#### ***Kirche in der gegenwärtigen Beratungslandschaft***

Auf dem sozialen Sektor lebt noch im Bewußtsein vieler Menschen, daß Alten- und Behindertenheime, Kindergärten und Krankenhäuser in kirchlicher Trägerschaft sind. Zum anerkannten kirchlichen Angebot der letzten Jahrzehnte gehören auch die verschiedenartigen Beratungsstellen, die von beiden Großkirchen getragen werden. In den Bereichen: Erziehung, Partnerschaft, Abhängigkeiten und Schwangerschaft sind die Beratungsstellen der Caritas bzw. der Diakonie beachtliche Bestandteile des sozialen Netzes. Durch Veränderungen der gesellschaftlichen Verhältnisse entstehen neue Problemfelder, auf die Staat, Kommunen und Kirchen bereits reagieren: Schuldenberatung, Förderung von arbeitslosen Jugendlichen, Hilfsangebote bei Druck am Arbeitsplatz (Mobbing) oder sexueller Belästigung.

Die Kirchen als öffentliche Einrichtungen bieten ihre Hilfsmöglichkeiten für alle die an, die sie in Anspruch nehmen wollen, ohne primär darauf zu spekulieren, ihr eigenes Image oder ihre Mitgliederzahlen dadurch aufzubessern. (Auf der anderen Seite können die Kirchen mit gutem Grund auf diese Stellen hinweisen, wenn z.B. über die Kirchensteuer diskutiert wird.)

Bei den kirchlichen wie bei den Beratungsstellen der Kommunen oder Wohlfahrtsverbände wird mit qualifizierten Kräften in den entsprechenden Problembereichen Hilfe angeboten. Wer in Not ist, soll gerade bei den Kirchen in aller Offenheit Gehör und Hilfe finden! Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter im Evangelium (Lk 10) steht als Norm für zu leistenden Beistand. Oder das Wort Jesu: "Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan" (Mt 25,40).

Was oben genannte Stellen leisten, ist genau definiert. Die Problematik derer, die dorthin gehen, liegt auf der Hand. Über diese Bereiche hinaus gibt es noch genug Fragestellungen und Notlagen, die nicht so klar einem spezifischen Beratungsfeld zuzuordnen sind. Viele traditionelle Überzeugungen, herkömmliche Verhaltensweisen, Ansichten über das Leben, die Gesundheit, den Menschen insgesamt, lassen sich nicht einfach so weiterführen. Sie passen nicht mehr in die komplexer gewordenen Lebenszusammenhänge. Es entstehen Unsicherheiten bei Menschen im Denken und Verhalten, über die sie sich austauschen wollen und um besser zurechtzukommen. Lebensberatung in praktischer und spiritueller Hinsicht wird gebraucht und vielfach gesucht.

---

<sup>1</sup> Meinen Mitarbeiterinnen danke ich für ihre Anregungen und Ergänzungen zu diesem Artikel.

### ***Aspekte der Bedürftigkeit beim modernen Menschen***

Die City ist die pulsierende Mitte einer jeder Großstadt mit dem Überangebot an Waren, Kultur, Freizeitgestaltung usw. Wir können 'City' auch als Chiffre hernehmen, die ein heutiges Lebensgefühl und viele Aspekte der neuentstandenen Lebensschwierigkeiten bündelt. Die 'Verstädterung' unserer Gesellschaft hat eine Palette von zu bewältigenden soziologischen Phänomenen mit sich gebracht, die für das öffentliche Leben und den Einzelnen eine große Herausforderung darstellen: Mobilität gegenüber Seßhaftigkeit; Integration von desintegrierten Gruppen; Anonymität; rasante Dynamiken im Bestreben nach Machbarkeit im Materiellen, Kulturellen wie auch Sozialen; Konsum-Mentalität; Aktivismus... Beschreibungen und Untersuchungen zum Lebensraum 'Stadt - Großstadt' und die Auswirkungen auf die Menschen gibt es zur Genüge. Auch die Kirche denkt nach über die Folgen für ihren Dienst.<sup>2</sup>

In Bezug auf religiöse Verkündigung läßt sich thesenhaft sagen, daß sie jetzt schon in einer 'entkirchlichten' Umgebung geschieht und darüber hinaus ist die weitere gesellschaftliche Loslösung von der institutionalisierten, christlichen Tradition in vollem Gang. Zwar wird auch von der City-Zivilisation versucht, den Menschen moderne Lebensmodelle nahe zu bringen. Doch trotz des reichhaltigen Angebotes an Erlebnismöglichkeiten zeigt die Entwicklung der sog. Postmoderne, wieviele seelische Bedürfnisse auf der Strecke bleiben. Im Blick auf die Überfülle von möglichen Konsumgütern kommt einem das Wort Jesu in den Sinn: "Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden nimmt?" (Mt26,16)

Was kirchlichem Wirken heute als ein Haupthindernis entgegensteht, ist die Zunahme an Individualisierung und Vereinsamung vieler Menschen. Ein Pastoralpsychologe drückt diese Befindlichkeit so aus: "Insgesamt ergibt sich für den modernen Menschen eine prekäre Situation. Er ist in den krisenhaften Übergängen des Lebens zum Einzelgänger geworden und weithin auf sich allein gestellt. Mit der Privatisierung der individuellen Lebensgestaltung ging eine gesellschaftliche Entsolidarisierung einher. Dort, wo die Gesellschaft dem einzelnen noch zur Seite tritt, erweist sich deren Beistand zur Bewältigung geradezu kontraproduktiv. So ist er einer existentiellen Unbehautheit ausgeliefert, für die ihm die religiösen Deutungs- und Bewältigungsmuster weitgehend fehlen. Dies hat zur Folge, daß Reifung in Lebenskrisen, ein elementares Lebensgesetz, enorm erschwert ist und nicht selten uneingelöst bleibt."<sup>3</sup>

Aus der Sicht der Lebensberatung läßt sich sagen: Viele Menschen wollen zu sich selber finden, suchen ihre Identität in den sie umgebenden Wirklichkeiten. Sie leiden unter Vorstellungen und Bildern, die sie über sich selber haben. Zum Ausweg aus dem Leid gehört die Umdeutung bisheriger Ansichten über sich, die anderen und die Welt insgesamt. Zugang zur Hoffnung und zu erfüllenden Aspekten bzgl. des Daseins wird gesucht. Selbstbestimmung wird ersehnt gegenüber soviel Fremdbestimmung, die müde macht. Die Entfremdungen zu sich selber und zu anderen, wie können sie aufgefangen werden?

Wohin können sich Menschen wenden, wenn sie sich nicht mehr zurechtfinden mit ihren Lebensverläufen? In welcher Weise ist hierfür die Institution Kirche gefordert? Besteht in ihrem Verkündigungsauftrag die Spannung: Lebenshilfe versus Glaubenshilfe?

### ***Heilsame Begegnung, eine wichtige Dimension der City - Seelsorge***

Manager des City-Lebens sind sehr erfinderisch, Begegnungsveranstaltungen zu schaffen, die zum Freizeitangebot gehören. Gelingt es ihnen jedoch dadurch vermehrt, einen erfüllenden Kontakt herzustellen, der für das seelische Leben bedeutsam ist und das Gefühl von Beheimatung entstehen läßt? Begegnung wird gewünscht und zwar nicht nur wegen der Zeitgestaltung (Zeitvertreib), sondern um einem Bedürfnis nach Ganzheit zu entsprechen. Tiefgehendes Miteinander, das Verstandenwerden, sich jemanden nahe erleben, spirituelle Impulse sind Therapeutika für das

<sup>2</sup> Für soziologische und religionssoziologische Beschreibungen der (Groß)Stadt verweise ich exemplarisch auf das Buch und die Literaturangaben in: Herman de Bruin und Walter Bröckers, Stadt-Seelsorge, Frankfurt 1991

<sup>3</sup> Isidor Baumgartner, Heilende Seelsorge in Lebenskrisen, Düsseldorf 1992 S. 23

Ganzsein des Individuums. Danach gibt es einen deutlichen Hunger unter kirchlichen wie nichtkirchlichen Menschen. Wir bezeichnen diesen Hunger als eine Sehnsucht nach Heilung des innerlichen Menschen, für den nicht ausschließlich der Psychotherapeut im klinischen Verständnis des Wortes gefordert ist, sondern ein Psychotherapeut - besser ein Anthrotherapeut, der helfende und heilende Begegnung anbietet und so dazu beiträgt, die auf der Strecke gebliebenen Qualitäten wachsen zu lassen. In ihrem heilenden Umgang mit Klienten arbeiten heute spirituell überzeugte Ärzte und Psychologen auch Religion erschließend und Spiritualität fördernd.<sup>14</sup>

Bei vielen Menschen wächst ein geschärftes Bewußtsein für ihre Verletzungen, für schlecht entwickelte Qualitäten ihres seelischen Lebens, für Unvollkommenheiten in ihrem personalen und beziehungsmaßigen Dasein. Die Suche nach Weiterentwicklung, personalem Reiferwerden hat einen regelrechten Markt von Angeboten im psychologischen und selbsterfahrungs-orientierten Bereich entstehen lassen. Es gibt Begegnungszentren, die entwicklungspsychologische, heilende und spirituelle Angebote machen, wie z.B. das 'Odenwald Institut' oder 'Neumühle' im Saarland.

Den Wunsch nach Begegnungsprozessen, die förderlich sind gegen solche innerlichen Defizite, überläßt auch die Kirche nicht unbeachtet dem säkularen Bereich. Für Priester und Ordensleute ist das therapeutisch ausgerichtete 'Recollectio-Haus' in Münsterschwarzach entstanden.

Exerzitienhäuser haben heute leib- und seeleorientierte Programme. Darüber hinaus wird gerade mitten unter den Menschen eine seelsorgliche, heilsame Begegnung und Beratung gebraucht, die in Aussicht stellt, was Wunibald Müller formuliert: Es geht darum, "dafür Sorge zu tragen, daß die Seele die Nahrung erhält, deren sie bedarf, um in unserem Leben die Führung zu übernehmen." "Psychotherapeuten und Seelsorgerinnen werden ihrer eigentlichen Aufgabe nicht gerecht, solange sie nicht in der Lage sind, die Seele der Menschen, die zu ihnen kommen, anzusprechen."<sup>5</sup>

Die kirchliche Pastoral hat zu bedenken, daß 'Erfahrungsräume' für den modernen Menschen zu schaffen sind, in denen ein Prozeß in Gang kommt, in welchem Menschen sich selber besser entdecken können durch ernstnehmende Begegnungen. Martin Bubers Religions- und Philosophieansatz, daß nämlich Ichfindung über das Du geht, bekommt für die Überlegungen einer sich neu orientierenden Pastoral große Bedeutung. Wenn es um Lebensentwurf /-verwirklichung und geistiges Verständnis des Lebens geht, sind heute weniger die traditionellen, von Institutionen vermittelten 'Wahrheitsgebäude' attraktiv, vielmehr werden in der eigenen Erfahrung die Zugänge zu Wahrheiten gesucht. Ergriffenwerden durch Erlebnisse und sodann die damit verbundenen Lebens- und Glaubenswahrheiten ergreifen, geht über tiefere seelische Schichten.

Tiefgehende, die Seele formende Begegnung ist ein natürliches Grundbedürfnis für das seelische Leben und Überleben des Einzelnen. Freilich führen Defizite im menschlichen Kontakt, wenn er zu lange ausgeblieben ist oder störend erlebt wurde, bis hin zu pathologischen Phänomenen. Diese machen ganz klar die Hilfe des Kliniklers nötig. Wir focusieren in unseren helfenden Gesprächen an der Offenen Tür den respektvollen, nahe an freundschaftliche Begegnung reichenden Dialog mit suchenden Menschen. Wir sehen, daß zuhören und antworten wichtige Auswirkungen auf das Wohlbefinden und die Identität der Gesprächspartner haben.

Unsere kirchlichen Selbstvollzüge (Gemeindeleben, Liturgie u.ä.) scheinen zu leiden unter den nicht mehr zufriedenstellenden Begegnungen der Gläubigen untereinander. Daß sich in den beiden großen Kirchen (und natürlich auch neben und unabhängig von ihnen) aus der Basis des Volkes heraus religiöse Gruppen und Bewegungen bilden, ist eine Antwort auf die unbefriedigende Dialog-atmosphäre in den Kirchen. Aus charismatischen, manchmal biblizistischen Motiven oder zur Neuevangelisierung bilden sich Austauschgruppen, welche auch den Bedürfnissen nach Kontakt Abhilfe schaffen wollen.

---

<sup>4</sup> Z.B. die Bibelstunden in der psychosomatischen Klinik von Bad Herrenalb, die der ehemalige Chefarzt Dr. W. Lechler angeboten hat. Siehe die Artikelsammlung: Walther Lechler (Hrg.), So kann's mit mir nicht weitergehen, Stuttgart 1994

<sup>5</sup> In: Was uns wirklich nährt, Mainz 1997 S. 24

Daneben gibt es auch Begegnungswünsche, die in einem professionellen Gesprächsrahmen besser aufgehoben sind. Viele Suchende brauchen für ihr Weiterkommen mit sich einen fachlich geschulten und methodisch vorgehenden Ansprechpartner, eine auf Förderung bzw. Heilung hin strukturierte Form der Begegnung.

### ***Wie sehen sich 'Offene Türen' selber?***

In Deutschland gibt es kirchlicherseits zwölf Lebensberatungsstellen, die unter dem Titel Offene Tür zusammengeschlossen sind, also nicht spezifiziert sind auf ein bestimmtes Problemfeld. Diese Stellen sind in einem gemeinsamen Dachverband mit der Telefonseelsorge, denn beide arbeiten in ergänzender Weise oder sogar arbeitsteilig miteinander. Sie finden sich nur in Großstädten und haben unterschiedliche Namen wie "Insel" in München, "Brücke" in Karlsruhe. Im großen und ganzen verbirgt sich hinter den wechselnden Namen eine gleiche Zielvorstellung und eine ähnliche Arbeitsweise.

Eine geläufige Redensart drückt aus, was Anliegen von vielen Menschen ist: "Ich muß einfach mal mit jemandem reden ..." Für diesen Wunsch, der nicht selten zu einer Bedrängnis wird, sind Lebensberatungsstellen eingerichtet. Unser Faltblatt, das auf die 'Offene Tür' hinweist, faßt ihren Zweck folgendermaßen zusammen:

Sie finden bei uns Gelegenheit über das zu sprechen, was sie bewegt:

- Ängste und Sorgen im Blick auf die Zukunft
- Enttäuschungen oder Rückschläge, Klinikaufenthalt, schwere Entscheidungen ...
- Konflikte mit dem Partner, den Kindern, mit Kollegen
- vielleicht die Frage nach Lebenssinn und Glaube ...
- oder Sie suchen jemand, der Ihnen einfach mal zuhört ...

Es wird Verschwiegenheit garantiert und wer es möchte braucht seinen Namen nicht zu nennen. Die Beratungen sind kostenlos. Prinzip der Stellen ist, daß die Anfragenden schnell zu einem gewünschten Kontakt kommen. Gewöhnlich ist es so, daß bei unangemeldetem Kommen ein Orientierungsgespräch angeboten werden kann und daraufhin eine Terminabsprache folgt.

Offenheit für vielfältige Problemfelder macht einen Vorteil unserer Einrichtungen aus. Die Gespräche dienen häufig zur Bewußtwerdung dessen, was eigentlich vorliegt. Ganz wichtig ist es, daß wir uns Zeit nehmen können und die Klärung und die Erarbeitung von weiterführenden Perspektiven nicht unter finanziellem Druck abgehandelt werden müssen.

An den Stellen kann ein grundsätzlich freier und der Notlage entsprechend häufiger Dialog geführt werden, bis es den Ratsuchenden besser geht oder es ihnen selber möglich ist, fachspezifischere Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Wir sind behilflich, Verwicklungen von verschiedenartigen Problemen zu entwirren, so daß überhaupt ein Denken in Richtung auf Veränderung in Gang kommen kann, denn manche scheinbar unlösbaren Schwierigkeiten von Menschen entpuppen sich als Verwicklungen von Problemen, die je einzeln angegangen werden müssen.

Es ist klar, daß die Offene Tür ein Ort punktuellen Atemholens und Zu-sich-kommens ist. Um die Stellen bilden sich keine 'Gemeinden' (in einem weiteren Sinn), wie es bei Meditationshäusern schon der Fall ist. Wer in einer Offenen Tür Hilfe gefunden hat, erweist seine Dankbarkeit und Achtung darin, daß er anderen Suchenden den Weg dorthin empfiehlt.

### ***Wen finden Besucher vor?***

Unter den Beraterinnen und Beratern sind hauptsächlich vertreten: Sozialarbeiter, Psychologen und Theologen. Wer hier arbeitet, hat sich gewöhnlich in Zusatzausbildungen weiterqualifiziert. Ein breites Spektrum solcher Weiterbildung kommt den Ratsuchenden zu gute.

Das Studium einer der genannten Professionen allein ist es noch nicht, das zur Mitarbeit an einer Offenen Tür geeignet macht. Einladende Begegnungsfähigkeit, sensible Wahrnehmungsgabe, einführendes Zuhören sind wichtig, ebenso Gespür für Begleiten-können, Anregungen-geben für

innerliche Wachstums- oder Veränderungsprozesse. Das sind Fähigkeiten und Haltungen, die ein Psychotherapeut in seiner Tätigkeit ebenso braucht.

Darüber hinaus ist es eine Frage von religiöser/kirchlicher Grundeinstellung, die an die MitarbeiterInnen in einer solchen Einrichtung gestellt wird. Zu solcher Grundeinstellung bekennt man sich nicht nur privat, sondern sie soll spürbar werden in den Begegnungen mit den Menschen und transparent werden in unseren Gesprächen. Das heißt für uns Hauptamtliche "...wir haben einen Schatz von heilsamen Geschichten, Sätzen, angebotenen Lösungsmöglichkeiten, einen Schatz an Verheißung, Zuspruch, Weisheit, Sinngebung, daß es unterlassener Hilfeleistung gleichkäme, wenn wir diesen Schatz Menschen, die Hilfe suchen und Hilfe brauchen, vorenthalten würden."<sup>6</sup>

### ***Aspekte aus der Sicht der Ratsuchenden***

Es gibt viele Gründe, weswegen sich jemand in einem Anliegen an die Offene Tür wendet und nicht anderswohin:

Der Name 'Offene Tür - Lebensberatung' legt Interessenten an Gesprächen nicht von vornherein auf ein befürchtetes Bild bzgl. ihrer selber fest: Ich bin krank, süchtig, ein Versager... Manche Besucher möchten (zunächst) anonym bleiben. Andere sind noch in Unkenntnis ihres eigentlichen Problems oder sehr unentschieden bzgl. ihres Veränderungswillens bzw. ihrer Kraft dazu. Oder man kennt seine Problematik schon genau, will sie sich jedoch noch nicht verbindlich eingestehen. Eine häufige Formulierung am Beginn von Gesprächen ist: "So kann's mit mir nicht weitergehen" bzw. "Menschen bedrängen mich, daß es so nicht weiter geht". Das Fehlen von zutreffenden Erklärungsmustern läßt Menschen zu uns kommen: "Mein Leben (Gewohnheiten in der Partnerschaft, Verhältnis zu Kindern, Umgang am Arbeitsplatz... usw.) lief bisher ohne merkbare Schwierigkeiten, doch jetzt stimmt alles nicht mehr. Ich kenne mich nicht mehr aus."

Andere kommen mit Fragestellungen aus dem Bereich der Psychotherapie, um sich 'unabhängig' beraten zu lassen. "Ich habe folgende Symptome/Probleme..... und weiß nicht, ob ich deswegen eine therapeutische Behandlung beginnen soll und welche Therapieausrichtung dafür angebracht ist." Ausführliche Beratung im Vor- bzw. Umfeld von Psychotherapie, Kur- bzw. Klinikaufenthalten, Selbsthilfegruppen... ist ein entlastender Dienst. Blockierende Phantasien und tiefsitzende Ängste vor dem, was in Therapie geschieht bzw. sich ereignen könnte, hemmt oft Menschen etwas nötiges für sich zu unternehmen. Zu einer öffentlichen, kirchlichen Beratungsstelle gehen viele zunächst leichter als in das Sprechzimmer eines niedergelassenen Psychologen ("in die Höhle des Löwen"). Auch Leute, die in Therapie sind, kommen zu uns und wollen über etwas Störendes im therapeutischen Prozeß sprechen, weil sie sich nicht trauen oder schämen, dem Therapeuten/-in gegenüber dies zur Sprache zu bringen.

Nicht selten brauchen Menschen erst eine große Portion Mut in ihren Veränderungswünschen, dann erst nehmen sie professionelle Hilfe in Anspruch. Die irrige Meinung: 'Wenn ich es nötig habe zur Beratung zu gehen, dann muß es schon ganz schlimm um mich stehen', ist eine starke Bremse. Sich als krank, dumm, unfähig abzuwerten, weil man in einer Problematik gefangen ist, wird nur langsam abgebaut. Die Bedeutsamkeit, sich jemandem anzuvertrauen und das Hilfreiche des Gesprächs erfassen viele Menschen erst in Schritten nach und nach.

Es bitten Menschen um ein Gespräch, weil sie sich als Christen verstehen und sich in ihren Anliegen bewußt in kirchlich getragene Beratung begeben wollen. Kirchenferne sind überrascht, in welcher freier Atmosphäre und sachbezogener Aufmerksamkeit eine kirchliche Stelle sich präsentiert. Oft kommen Leute zufällig, ohne zu wissen, von wem die Einrichtung getragen wird.

---

<sup>6</sup> Roswitha Wogenstein, Die Seelsorge der Telefonseelsorge und Offenen Türen. Vortrag auf der Leitertagung der Telefonseelsorge und Offenen Türen in Vierzehnheiligen; 8. Mai 1996

### ***Konkurrenz der Offenen Türen zur Gemeindegeseelsorge?***

Wer in einer Offenen Tür arbeitet, hat manchmal den Eindruck, daß von seiten der Gemeindepastoral mit Vorbehalt auf diese Beratungseinrichtungen geblickt wird. Hier hat man ausschließlich Zeit, sich den Gesprächen zu widmen ohne die alltägliche Arbeit der Pfarrei. Die Gemeindegeseelsorger kämpfen um den Erhalt des Pfarreilebens und man sieht in dem Medium Gespräch und Begegnung einen wichtigen Faktor für die Gemeindebildung.

Macht es denn Sinn, die seelsorglich orientierten Gespräche aus dem Zentrum der Gemeinde auszugliedern und in eine von der Gemeinde getrennten Stelle zu verlegen?

Für diese Frage darf das, was in therapeutischen und beraterischen Prozessen geschieht, einmal eng verbunden gesehen werden. Sie bewegen sich in tieferen Schichten der Person. Die frühe Sozialisation und Prägung des Menschen einzubeziehen, ist wichtig, damit eine Weiterführung und Ermöglichung von Entwicklungen im personalen Bereich des Individuums in Gang kommen kann. Teilbereiche der Persönlichkeit werden umstrukturiert. Berater/-innen und Therapeuten/-innen nehmen 'elterliche Rollen' ein für innere Konflikte, ungelöste Spannungen, unaufgearbeitete Erlebnisse der Ratsuchenden. Es ist nötig, Erlaubnisse zu geben, damit Dynamiken im Seelenleben entstehen können. Bisher nicht gelebte Ressourcen gilt es aufzudecken und nutzbar zu machen. Der Begegnungsansatz in Beratung und Therapie ist individualpsychologisch und nicht gemeinschaftsorientiert wie die Gemeindegeseelsorge. Beratung bewegt sich in deren anthropologischen 'Vorfeld'.

Gmeindepastoral mit ihrer Vielfalt von Einsätzen an Brennpunkten des gewöhnlichen Lebens ist ein Wirkungsfeld eigener Art. (Beginn des Lebens; Jugendarbeit; Hineinführen in die kirchlichen Vollzüge: Eucharistie, Versöhnung, Firmung; Hochzeit; Familienarbeit; Tod usw.) Daß zu ihr auch immer wieder Gespräche über die Sorgen von Menschen gehören, steht außer Zweifel. Doch im anthropologischen 'Vorfeld' Angebote zu machen, verlangt einen anderen Gesichtspunkt für die Begegnungen und eine zusätzliche Qualifikation. Auch ist zu fragen, ob das 'Setting' eines Pfarreibetriebes ein günstiges Ambiente ist für so sensible Prozesse wie persönliches Sich-öffnen und Reifen. Dafür wünschen sich nicht wenige Ratsuchende gerade eine fremde Umgebung, in der Aussprache unbefangener geschehen kann.

### ***Begegnungsbeispiele***

Treffen wir uns mit Kolleginnen/-en anderer Beratungsstellen, hören wir häufig die Frage: "Was ist denn eigentlich Euer Angebot?"

In einem beschreibenden Teil wird nun eine Typisierung der an uns herangetragenen Problematiken versucht, ohne daß damit gesagt sein soll, daß wir in den Problemtypen nach einem fertigen Gesprächsschema vorgehen.

\* Ein Teil der Besucher gehört zu den psychisch leidenden Menschen, deren Zustand schlimm ist, praktisch jenseits der Grenze von Heilung. (Meist chronifizierte Belastungen.) Die üblichen therapeutischen Möglichkeiten sind in der Regel ausgeschöpft. Oft können sie noch in ihrer / einer Familie mitleben oder haben sonst stützende Rückbindungen. Sie waren häufig in Kliniken und kommen wegen ihres Eingebundenseins in ein noch bestehendes soziales Netz einigermaßen über die Runden.

Was ihnen entgegengebracht werden kann, ist wohlwollende Annahme, eine Zeit des Anhörens und Antwortens, so daß sich nicht die Erfahrung ständig wiederholt, man verweist sie gleich weiter oder will sie möglichst schnell wieder draußen haben. Gerade wo die klinischen Möglichkeiten nicht weiterführen, ist die Erfahrung des Ernstgenommenseins wichtig. Auch dieses Wenige hat auf der Ebene des Erlebens seine Bedeutsamkeit.

\* Andere gehören zu der Gruppe von Menschen, die sich in mehrschichtigen Dilemmas vorfinden. Z.B.: Ein Partner verläßt unerwartet den anderen bzw. seine Familie, um sich in neuer Weise zu verwirklichen. Bei anderen ist es das Zusammentreffen von verschiedenen Schicksalsschlägen, z.B. Arbeitslosigkeit, Partner-/Kindertrennung, Verlust von (gemeinsam) erwirtschaftetem Besitz.

Solchen Hilfesuchenden bieten wir eine therapeutisch orientierte Begleitung an, damit die Potenzierung der Notsituation für sie nicht Folgen hervorbringt, die in Krankheit mündet. Die stützende Begleitung will entlasten und hat infolge dessen auch prophylaktische Bedeutung. In solchen Situationen bemühen wir uns, mit den Klienten Handlungsperspektiven zu finden; zur Verfügung stehende Ressourcen aufzudecken und zu nutzen; gegen Hoffnungslosigkeit und das Übergewicht von leidvollen Dingen noch bestehende gute Elemente des Lebens tragfähig werden zu lassen.

\* Eine weitere Gruppe von Leuten, die zu uns kommt, ist in verschiedenen Arten von Ausweglosigkeit gelandet: Lange Isolation; Angehörige haben mit ihnen gebrochen und es gibt keine Hoffnung auf Zusammenführung; oder sie haben Entscheidungen getroffen, die Konsequenzen nach sich zogen, auf die sie nicht gefasst waren; oft hat ihnen das Leben hart mitgespielt; oder sie konnten gesteckte Ziele nicht erreichen bzw. sie wurden ihnen verwehrt; Partner/Angehörige sagen ihnen, daß sie nicht mehr mit ihnen zusammensein können wegen bestimmter, nicht mehr erträglicher Verhaltensweisen...

Solche fühlen sich am Ende ihrer Kraft und ihres Könnens, alleingelassen, meist ungerecht behandelt. Jeden Tag lebt in ihnen die Ausweglosigkeit neu auf und sie sprechen in der Hauptsache nur darüber. Sie beobachten, daß sich Menschen, mit denen sie über ihre Widerfahrungen reden wollen, schnell zurückziehen, sobald sie mit den bekannten Themen anfangen.

Die Hilfe von 'Offenen Türen' bestehen nun nicht darin, daß man hier geduldigere Zuhörer findet oder immer wieder einmal eine neue Ansprechperson. Durch Terminvereinbarung, eine begrenzte Sprechzeit und eine gezielte Gesprächsführung bietet sich eher eine Chance, den Kreislauf des Klagens und des Nichternstgenommenwerdens von Anderen zu durchbrechen. Die großen Anteile von Selbstmitleid, das Schlußgefühl: 'mir kann keiner helfen', werden in professionellen Gesprächen leichter benannt und begrenzt. Solche Menschen können konfrontiert werden mit ihrem 'Dauerthema', mit dem Ziel, den Eigenanteil ihrer Ausweglosigkeit langsam zu sehen, an ihm zu arbeiten und nicht nur zu klagen.

\* Es finden Menschen den Weg speziell zu uns, wenn ihnen situationsbezogen der klare Durchblick in einer Angelegenheit mangelt oder ihnen aus welchem Grund auch immer die Entschlußkraft für einen nötigen Schritt fehlt. Ein Beispiel, pointiert und verkürzt wiedergegeben, dokumentiert dies:

Ein junger Mann hat eine Arbeitsstelle angenommen. Er zieht in den Ort, in dem er die Arbeit gefunden hat und mietet sich dort eine Wohnung. Nach etlichen Wochen merkt er, daß er sich in der Arbeit getäuscht hat und gibt sie wieder auf. Solange das Geld reicht, zahlt er die Miete seiner Wohnung. Dann vertröstet er die Vermieter damit, daß er eine neue Arbeit sucht. In der Zwischenzeit fällt er jedoch in eine tiefe Resignation, weil sich die Arbeitssuche lange hinzieht. Der Kontakt mit seinen Angehörigen überbrückt die Resignation nicht und in seiner Hoffnungslosigkeit verläßt er die Wohnung und den Ort und hält sich bei Freunden in Mannheim auf.

Beim Herumlaufen stößt er auf einen Hinweis 'Offene Tür - Lebensberatung'. Er geht hin und bittet um ein Gespräch. Im Verlauf des Redens, das nicht von vornherein überfrachtet ist mit drängenden Ratschlägen, wie er aus der Misere wieder herauskommen soll, findet er zu seinem eigentlichen Wollen: Er möchte hingehen und mit den Vermietern verhandeln, daß er wegen seiner schlechten Lage das Mietverhältnis auf schnellstem Weg zu beenden hat und mit ihnen eine Lösung vereinbaren, wie er seine Schulden in erträglichen Raten abbezahlen kann.

Das entscheidende Ereignis in diesem Gespräch war, wie der junge Mann selber zu der befriedigenden Lösung kommen konnte, die in ihm vorhanden war aber nicht aktiviert werden konnte.

Bei solchen Trübungen des eigenen Wollens oder der eigenen Fähigkeiten legt sich eine Art Schleier über das lösungssuchende Denken. Verwandte und Freunde meinen es gut, wenn sie

jemanden in eine bestimmte Richtung drängen, von der sie überzeugt sind, daß sie einzuschlagen ist. Sie übersehen dabei leicht den Aspekt, daß jemand aus sich heraus die Lösung seines Problems finden möchte und nicht zu ihr genötigt werden will. Fremde Gesprächspartner tun sich leichter ohne Drängen, in einer freieren Atmosphäre und in Distanz zur Sache jemandem den Schritt tun zu lassen, den er selber machen möchte.

Solche Fälle von Hilfe zur Selbsthilfe kommen in verschiedenen Lebenssituationen vor: Mancher/manche sieht in Bezug auf Freundschaft oder Partnerschaft plötzlich nicht mehr klar, was er/sie eigentlich will; oder jemand hat sich in einen Konflikt mit jemandem tief verstrickt und sieht den Ausweg nicht mehr; oder jemand ist über einen Mißerfolg zutiefst enttäuscht u.ä.m.

\* Besonders erwähnt werden soll, daß Eheberatungsstellen immer wieder Paare in ganz akuter Krise an die Offene Tür verweisen, wenn wegen der Wartelisten Eheberatung erst in mehreren Wochen stattfinden könnte. Wegen des niederschweligen Zugangs zur Beratung sind Fälle von Krisenintervention keine Seltenheit. (Z.B. von Gewalt bedrohte Frauen.)

\* In den Pfarreien und anderen kirchlichen Einrichtungen gewinnen Beratungs- und Miteinscheidungsgruppen immer größere Bedeutung. Konflikte/Interessensverschiedenheiten in solchen Gruppen, auch in Ordensgemeinschaften, Kontroversen zwischen hauptamtlichen Mitarbeitern und ehrenamtlichen, zwischen Amtsinhabern und Laien werden heute auf dem Weg durch Vermittlung eines Außenstehenden (eine Art Supervision) zu lösen versucht. Als Priester in einer Offenen Tür werde ich immer wieder angefragt, in schwierigen Lagen an einer kirchlichen Stelle Lösungsperspektiven mitzuentwickeln und so Blockierungen im Miteinander aufzuheben.

\* Ein anderer, beträchtlicher Teil von Ratsuchenden sind Leute, die in ihrem religiösen Leben eine Hilfestellung suchen. In der Regel ist an einer Offenen Tür ein Theologe/-in. An sie/ihn wenden sich Leute mit ihren religiösen, kirchenrechtlichen, sakramentenbezogenen Fragen und Konflikten. Daß dort, wo ein Priester arbeitet, auch individuelle Glaubens- und Beichtgespräche geführt werden, bedarf eigentlich keiner besonderen Erwähnung.

Es kommen praktizierende Gläubige zur Offenen Tür mit dem Eingeständnis, nicht mehr so glauben zu können, wie sie es Jahrzehnte getan haben. Nach außen hin halten sie weitgehend an der gewohnten Praxis fest. Das herkömmliche Verständnis ihrer Glaubensinhalte oder die Selbstverständlichkeit ihrer Gottesbeziehung sind geschwunden. Sie begreifen dieses Ende selber nicht und es stellt für sie einen argen Konflikt dar. Theologische Inspiration, Deutung ihres jetzigen Denkens und Empfindens, mit Reifungsprozessen im Religiösen vertraut machen, sind die Wege, die in einem solchen Fall beschritten werden.

Andere bringen das Unfreimachende in ihrem religiösen Leben zur Sprache. Die Spannweite reicht von Unkenntnis in einer Sache, falschen Ansichten und irrigen Interpretationen religiöser Aussagen oder Gebote bis hin zu störendem oder krankhaft erscheinendem Verhalten und Empfinden. Z.B. zwangsähnliche Phänomene im religiösen Empfinden bzw. in der Praxis; starke Schuldgefühle, Gewissensbisse, Sündenangst; belastende Glaubensvorstellungen: Hölle / Ängste vor einem überstrengen Herrgott / beeinträchtigender Engel- und Dämonenglaube....

Leidende Gläubige haben meist schon die Erfahrung gemacht, daß Psychiater oder Psychologen in abwertender Weise über Religion oder Kirche urteilten und deshalb blieb das Vertrauen in die klinische Behandlung der Phänomene auf der Strecke. Solchen Menschen ist ein geschützter Raum zunächst einmal sehr wichtig, in dem sie ihre Not ohne Angst vor einem Urteil darstellen können. Wie und durch wen ihnen weitergeholfen werden kann, zeigt sich oft erst nach einer gewissen Zeit des geduldigen Zuhörens, wenn ein Gutteil Zutrauen zum Gesprächspartner gewachsen ist. Die verschiedenen Fachkompetenzen im Team der Offenen Tür erweisen sich als nützlich. Es gelingt gewöhnlich ganz gut, innerhalb der Stelle einen Besucher z.B. zum Psychologen/-in weiterzugeben, wenn der Priester die Grenze seines Gebietes erreicht. Wünschenswert ist natürlich, wenn ein Priester an der Offenen Tür selber eine therapeutische Weiterbildung gemacht hat.

Auf dem Gebiet der Glaubensvertiefung zeigt sich in den letzten Jahren das Aufleben einer alten Gepflogenheit, der 'geistlichen Begleitung'. Vor allem Ordensleute und Geistliche pflegten sich früher in ihrem spirituellen Leben von erfahrenen Menschen führen zu lassen. Diese Begleitung entdecken heute auch mehr und mehr Laien und suchen nach Angeboten. Neuere kirchliche Bewegungen und Verbände (z.B. die Gemeinschaften Christlichen Lebens) legen ihren Mitgliedern nahe, in eine geistliche Begleitung zu gehen. Sie hat keinen lehrhaften Charakter (kein Einzelunterricht!), sondern ist ein Austausch der gemachten Glaubens- bzw. Lebenserfahrungen. Das Begleitungsgespräch hat den Sinn, der sog. 'Geisterunterscheidung'. Dieser biblische Begriff beinhaltet u.a., daß der Begleiter und der Begleitete gemeinsam herausfinden, auf welche Erfahrungen im spirituellen Bereich sich der Einzelne verlassen kann, welche er vorsichtig behandeln und weiter beachten sollte. Nicht jede innere Regung, die sich fromm anfühlt, ist eo ipso Wirkung der Gnade Gottes. Welche Impulse als Signale zum Guten, zum Wachstum angesehen werden dürfen, bzw. der Führung des Geistes Gottes entsprechen und welche mit Vorsicht betrachtet werden sollten, darum geht es in diesem Gespräch.

Geistliche Begleitung kann deshalb verstanden werden als "Hilfe, die ein Christ dem anderen zuteilwerden läßt, damit er sich mehr und mehr auf die ganze und unverkürzte Wirklichkeit seines Menschseins einlassen kann. Als Geschöpf steht er in einer ständigen und unaufgebbaren Beziehung zu Gott, seinem Schöpfer. Geistliche Begleitung ist eine konkrete Hilfe, die Beziehung zu Gott zu vertiefen und das eigene Leben auf dieser Beziehung aufzubauen."<sup>7</sup>

Die Ahnung, daß persönlicher Glaube identitätsstiftende Bedeutung für die Persönlichkeit besitzt, erwacht mehr und mehr. 'Offene Türen' bieten sich als Anlaufstellen geradezu an, hier BeraterInnen zu finden, die in anthropologisch-psychologischer wie spiritueller Weise Suchenden behilflich sind in ihrer Identitätssuche.

### ***Auch so ist Kirche "Sauerteig".***

In der Weiheliturgie zum Diakon wird den Kandidaten ans Herz gelegt: "Wer in Not ist, finde bei euch Trost und Hilfe!" Dieser diakonale Imperativ drückt das pastorale Konzept der Offenen Türen aus. Kommen darf man mit jeder Art von Anliegen, aber die Mitarbeiter/-innen werden nicht auf jegliche Problematik eingehen können. Sie denken aber im Sinn der Anfrage mit und lassen so die Ratsuchenden bei sich ankommen.

Wenn die grundsätzliche Gesprächsoffenheit der kirchlichen Lebensberatung erlebt wird, entdecken die Besucher, daß Kirche in weit geringerem Ausmaß ein starres und geschlossenes (oft verschlossenes) Denksystem darstellt. In der öffentlichen Meinung herrscht diese Einschätzung weitgehend vor. Aber in dem Augenblick, in dem Menschen erfahren, daß ihnen in ihren Sorgen und Nöten hellhörig, offen und weit begegnet wird, ändert sich ein Stück von diesem Klischee. Und überall, wo es kirchlichen Stellen gelingt, daß sich Menschen akzeptiert und verstanden wissen, solidarisch begleitet fühlen und in ihren Nöten ernstgenommen, fällt ein anderes Licht auf die Kirche.

Eine Rückmeldung, die nach Gesprächen gelegentlich geäußert wird, lautet: Ich hätte nicht erwartet, daß Dialogpartner in einer Einrichtung, die von der Kirche unterhalten wird, meine Sorgen so natürlich und entgegenkommend aufgreifen. Erstaunen wird ebenso zum Ausdruck gebracht über die menschlich adäquaten Überlegungen und Handlungsperspektiven, die im Gespräch erarbeitet werden. Man ist überrascht, daß kirchliche Mitarbeiter/-innen lebensnah und nicht streng dogmatisch/moralisch begegnen. Solche Reaktionen scheinen uns eine wichtige Anerkennung zu sein, welche Outsider - aber nicht nur diese! - einer kirchlichen Stelle aussprechen.

---

<sup>7</sup> Klemens Schaupp, Schwerpunkte Geistlicher Begleitung, Ordensnachrichten - Sonderreihe Heft 7, Wien 1990 S. 6

Geschwisterliche Begegnungsmöglichkeiten und fundierte Gesprächsangebote zu schaffen für die innere Not/Leere/Hilflosigkeit/Hoffnungslosigkeit, ist ein unverzichtbarer Bestandteil in den Überlegungen für eine City-Pastoral. Dem spürbaren Verlangen nach heilender Seelorge wird darin entsprochen. Die Offenen Türen sind Verkündigungsräume eigener Art im Hinblick auf ein Lebensbewußtsein, das von der City geprägt ist. Hier wird 'Weltfrömmigkeit' praktiziert, nicht anstelle sondern ergänzend zu der 'klassischen Kirchenfrömmigkeit'!

Wenn die Gespräche sowohl den Ratsuchenden sachlich weiterhelfen und darüber hinaus ein anderes Bild von Kirche vermitteln, dann sind die verschiedenen Offenen Türen Zellen von weiterwirkendem, dialogischem und geistlichem Geschehen, Räume der Inspiration, Oasen des Auftankens und der Lebens- und Selbsterweiterung für Menschen aus der Stadt und vom Land.

### **Anhang:**

(Aus unserer Statistik des Jahres 1997 seien einige Zahlen angeführt: Ohne die Gruppenteilnehmer gab es 5577 Kontakte zur Offenen Tür. Davon waren 2366 persönliche Beratungen von etwa einer Stunde. Kürzere Beratungen bis zu 15 Minuten bzw. telefonische Beratungen und Informationen waren es 1964. Der Anteil der Frauen betrug 62%; der der Männer 38%. Nach unserer Einschätzung waren 83% der Besucher zwischen 20 und 60 Jahren.

Beschäftigt waren in dieser Zeit an unserer Stelle: 2 Sozialarbeiterinnen je halbtags; 2 Dipl. Psychologinnen je halbtags; ein Seelsorger ganztags.)

## **2. Gottfried Peschke – „Da könnt ja jeder kommen" - Arbeit in einer Offenen Tür, dargestellt am Beispiel City-Dienst Nürnberg**

*Rahmenbedingungen:* Zentrale Lage: zwei U-Bahn-Haltestellen vom Hauptbahnhof entfernt. Die Rolltreppen im "Weißen Turm" hinauf und hinein in die Fußgängerzone: "Breite Gasse" Geschäfte rechts und links, nach 150 Metern ein schmaler Eingang in der Häuserzeile zwischen einem Feuerzeugzentrum und einem Reisebüro. Ein Hinweisschild vor dem Eingang "City Dienst am weißen Turm, eine Beratungsstelle der evangelischen Kirche in Nürnberg, Gespräche Beratung - Seelsorge." Die Treppe hinauf. Im ersten Stock: ein Briefmarkenhändler, einige Treppen höher eine Zahnarztpraxis und der City-Dienst. Jeder, der kommen will, erreicht uns anonym, unauffällig.

Ein niederschwelliges Beratungsangebot wollen wir sein. Ein 2. Stockwerk ist nicht gerade niederschwellig. Wir können unsere Arbeit nur deshalb so anbieten, weil die katholische Kirche nur 300 Meter weiter eine Art Straßenkaffee betreibt und - wenn nötig - BesucherInnen an uns weiter verweist. Niederschwellig bedeutet, daß Menschen einen leichten Zugang finden, wenn sie Hilfe suchen und Beratung in Anspruch nehmen oder nur einfach "mal reden" möchten.. Auch die Telefonseelsorge nutzt unsere Einrichtung, um AnruferInnen eine längere Gesprächsmöglichkeit anzubieten.

Da wir personell knapp besetzt sind, melden sich die meisten BesucherInnen telefonisch an und lassen sich einen Termin reservieren. Auf diese Art versuchen wir Wartezeiten zu vermeiden. Unsere Öffnungszeiten sind so gelegt, daß andere Krisendienste öffnen, wenn wir schließen. Überhaupt: Vernetzung und Kooperation mit anderen beraterischen und therapeutischen Einrichtungen sind Grundvoraussetzungen für eine sinnvolle Arbeit. Die Gespräche und Beratungen sind kostenlos. Wer will, kann anonym bleiben. Die Gespräche dauern eine Stunde, das Erstinterview bei Paaren zwei Stunden, weitere Gespräche je 90 Minuten. Jeder/Jede kann zunächst bis zu fünf mal in unsere Stelle kommen. Dann hat sich der Konflikt entweder soweit klären lassen, daß das Leben wieder allein bewältigt werden kann oder es wurde gemeinsam überlegt, welche therapeutischen Maßnahmen notwendig werden.

Unser Team: Vier Frauen, ein Mann. Beruflich gesehen: ein Pfarrer, zwei Sozialpädagoginnen, eine Eheberaterin, eine Sekretärin. Stellenmäßig: 2 1/2 Stellen für die Beratungsarbeit, 16 Stunden unbezahlte Fachkraft, 10 Stunden für Verwaltung.

*Unsere Arbeit Anfangssätze:*

*Ich bin so allein. Ich komme mit meinem Studium nicht zu Rande.*

*Ich bin ein schlechter Vater.*

*Mir fällt die Decke auf den Kopf.*

*Keine Arbeit - bin ich noch etwas wert?*

*Wir streiten nur noch und schreien uns an.*

*Ich habe soviel Angst.*

*Mein leben hat keinen Sinn.*

*Ich will weg von zu Hause.*

*Ich komme über den Tod meiner Frau einfach nicht hinweg.*

Aber das Gespräch hat vor diesen Sätzen schon längst begonnen. Der allererste Eindruck, eine möglichst genaue Wahrnehmung dessen, was von der Eingangstür an geschieht, ist für die Beratung von ganz entscheidender Bedeutung. In den ersten Worten, in Haltung, Gestik, Mimik, in der Sprechweise und in der Art des Gehens zeigt sich oft schon - freilich verschlüsselt - der ganze Konflikt. Manchmal verdeckt gerade das Sprechen das eigentliche Problem. Eine Frau redet zum Beispiel von der Begrüßung an über "Gott und die Welt", benötigt aber mehr als 15 Minuten, um den für sie richtigen Stuhl im Beratungszimmer zu finden. Dies kristallisiert sich dann auch als das eigentliche Problem des Gesprächs heraus: "Ich habe keinen festen Platz im Leben"!

Am Anfang geht es vor allem darum, eine stabile Beziehung aufzubauen und klare Rahmenbedingungen für dieses und eventuell folgende Gespräche zu schaffen. Beziehung aufzubauen und zu halten ist in der Krisenberatung genauso wichtig, womöglich noch wichtiger als in längerfristigen Beratungen, für die mehrere Stunden zur Verfügung stehen. Da in den meisten BesucherInnen innerlich Diffusität und chaotische Gefühle vorherrschen, geben Klarheit, Struktur, Eindeutigkeit und Verlässlichkeit Halt und Sicherheit. Pünktlicher Beginn und Beendigung der Gespräche, eindeutige Absprachen und das herausarbeiten dessen, was in dem Gespräch bearbeitet werden soll, sind dafür unerlässliche Voraussetzungen. Unsere Intention ist dabei vor allem darauf gerichtet, welche Möglichkeiten die BesucherInnen in sich selbst tragen, um die Krise in eine Chance für neues Wachstum und in aufbrechende Entfaltungsmöglichkeiten umzuwandeln. Wir machen dabei die Erfahrung: je kleiner nach außen hin die Schritte erscheinen, die gegangen werden, um so größer ist meist die Wirkung. Wer eine Ecke eines Tischtuches bewegt, bewegt das ganze Tuch. Schlagworte, die unsere Einstellung charakterisieren, sind: Gesprächsorientiert, personorientiert, lösungsorientiert.

ExpertInnen sind beide: BeraterInnen und BesucherInnen. Die einen für Gesprächsführung und Beziehungsgestaltung, die anderen für Konfliktwahrnehmung und Lösungsversuche.

Niederschwellige Beratungsangebote erfordern wegen ihrer Komplexität ein hohes Maß an Professionalität und psychischer Stabilität von Seiten der BeraterInnen. Sich ständig auf neue Personen einzustellen, braucht große Wachsamkeit und viel Flexibilität.

Probleme gibt es dabei natürlich auch. Die Krisensituation der Hilfesuchenden einerseits und die Kürze des Beratungszeitraums andererseits verführen zum Beispiel leicht dazu, die Problematik vorschnell mit praktischen Lösungsvorschlägen aus der Welt zu schaffen, obgleich dabei der Konflikt eher verdeckt als gelöst wird.

Bei einer günstigen Übertragungssituation ist es schwierig die BesucherInnen - wenn es nötig ist - an TherapeutInnen zu verweisen. Außerdem sind die Wartezeiten, bis ein Therapieplatz frei ist, für uns problematisch, da die Ratsuchenden dann wie in einem Wartezimmer bei uns "hängen bleiben". In den Beratungsgesprächen fühlt man sich dann immer "auf Absprung". Dabei wird der Konflikt unbewußt eher verdeckt als bearbeitet.

Deshalb braucht das Team regelmäßig Supervision (vierwöchentlich drei Stunden) und wöchentliche Dienst- und Fallbesprechungen.

Zwei Dinge lernen wir von den Hilfesuchenden: zum einen, daß das Leben oft ganz anders ist als wir denken. Kein Mensch und keine Situation gleicht dem/der anderen. Zum andern - und vor allem: Wir gewinnen zunehmend große Hochachtung und Respekt vor dem anderen Menschen. Es gehören viel Mut und innere Kraft dazu mit manchen Härten im Leben fertig zu werden. Es gehören aber oft genauso viel oder noch viel mehr Anstrengung und Courage dazu, die Not nicht bei sich zu behalten, sie realistisch zu sehen, zu begreifen, daß ich es nicht alleine schaffen kann - und sich Hilfe und Begleitung zu suchen. Daß dieser Mut immer wieder in erstaunlichem Maße von den Hilfesuchenden aufgebracht wird - gerade dann, wenn sie "am Boden" sind und kaum ein Gefühl für ihre Ressourcen haben - erleben wir täglich. Deshalb ist uns jede/r willkommen und es stimmt wirklich: Da könnte ja jeder kommen!

Gottfried Peschke, City-Dienst Nürnberg

*(Einige Zitate dieses Artikels sind einem schon existierenden Artikel von Frau B. Peschke entnommen).*

### **3. Werner Herbeck SJ – „Pastoral der Offenen Tür Berlin“,**

in: Weggemeinschaft mit den Menschen, hrsg.: W. Simon, Berlin/Hildesheim, 1992

Offene Tür Berlin - *ein* christliches Angebot in der City von Berlin. "Offen" heißt hier nicht nur, daß jede und jeder hereinkommen kann, sondern auch, daß alle, die da kommen, Akzeptanz, Geborgenheit, Orientierung zumindest erwarten und hoffentlich erfahren können.

Es soll in diesem Beitrag darum gehen darzustellen, mit welchen Fragen wir in der Offenen Tür konfrontiert werden und welche Konsequenzen diese eventuell für die pastorale Arbeit in unserer Stadt haben könnten. Aber zunächst ein kurzer Blick in die Geschichte!

Im "Lexikon für Theologie und Kirche" von 1962 wird unter dem Stichwort "Offene Tür" u.a. ausgeführt: "In der Seelsorge bezeichnet Offene Tür Einrichtungen, die geistig und physisch Raum bieten wollen zur Beantwortung von Lebensfragen aller Art. Solche entstanden unter der ausdrücklichen Bezeichnung Offene Tür erstmals im 2. Weltkrieg in Holland (open door) im Zeichen der katholischen ‚Mission nach innen‘, zum Gespräch zwischen den Konfessionen und zur Konvertitenarbeit; besonders vielfältig und zahlreich in den USA und in Deutschland. In neuester Zeit entstehen in Deutschland Einrichtungen der Offenen Tür in einer weiteren Auffassung: Diese sollen offenstehen für alle Menschen ohne Rücksicht auf völkische, rassische, ständische, konfessionelle Zugehörigkeit; sie sollen für alle zur Verfügung stehen, die persönlich oder anonym, telefonisch oder schriftlich zuverlässige Orientierung suchen. Sie bieten darum Möglichkeiten zur selbständigen Arbeit (Bibliothek, Archive) sowie auch Vorträge, Gelegenheiten zu Diskussionen und zur Beratung mit Fachleuten (Priester, Ärzte, Juristen usw.). Leitprinzipien sind: Zuhören können, Takt und Diskretion, Schaffung von Geborgenheit, besonders wo der Kontakt zur ständigen Pfarrei oder öffentlichen Ämtern verbaut scheint" (Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 7, Freiburg/Br. 1962, Sp. 1117).

Als diese Beschreibung aus der Feder von Jesuitenpater Gebhard von Stillfried entstand, entsprach das Angebot der Offenen Tür Berlin tatsächlich den Anfragen von vielen Menschen jener Zeit: Sie suchten Rat, Beratung, Orientierung durch Personen, die ihnen nicht nur glaubwürdig erschienen, sondern auch Autorität aufgrund von Sachkompetenz besaßen. Es kamen Menschen, die nach Jahren des Aus- und Aufbaus ihrer Existenz Vergangenheit zu bewältigen suchten; vor allem Männer, die in den Kriegsjahren ihre Hilflosigkeit und Ohnmacht erleben mußten, einem System zu dienen, das sie zu unmenschlichen Handlungen zwang oder das ihnen keine Möglichkeit ließ, dagegen zu protestieren. Sie suchten bei christlich orientierten Menschen Rat und Orientierung, um ihrem Leben einen neuen Sinn zu

geben. Häufig waren Künstlerinnen und Künstler zu Gast, die religiöse und ästhetische Probleme diskutieren wollten; aber auch Männer und Frauen aus der damaligen sowjetischen Besatzungszone, die sich in dem umfangreichen Archiv Informationen beschafften über die Entwicklung in Theologie und Kirche.

Der sozialen Not von Ratsuchenden wurde - wenn möglich - Rechnung getragen.

Politische Auseinandersetzungen fanden in den Gründerjahren der Offenen Tür Berlin kaum Beachtung.

Das änderte sich schlagartig, als 1961 die Mauer errichtet und Westberlin Nahtstelle zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Systemen wurde. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Offenen Tür übernahmen Vermittlerfunktionen. Sehr viele westdeutsche Frauen und Männer kamen, um sich Informationen zu verschaffen über die Situation der Menschen in der DDR und über die Lebensmöglichkeiten von Christen in den Ostblockländern. In Ton- und Schaubildern wurden ihnen diese vermittelt.

Die "Stadt", das Leben in der Stadt wurde Ende der 60er Jahre mehr und mehr zum Thema der Beratungsstelle. Städtische Politik, Emanzipationsbewegungen von jungen Menschen in dieser sehr sensiblen Stadt waren *das* Thema.

Die Offene Tür Berlin hat ihre Räume in der Nähe der Gedächtniskirche und des Kurfürstendamms, wo die heftigen Auseinandersetzungen um das Leben von Menschen in Demokratie und Freiheit virulent ausgetragen wurden und werden.

Unter dem Druck der Straße sahen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Offenen Tür Berlin sich die Frage aufgenötigt: Betrachten wir uns als Seismograph des Lebens in der Stadt, lassen wir uns auf die konkreten Nöte der Menschen in dieser Stadt ein oder orientieren wir uns an dem sogenannten "Beraterprinzip" der damaligen Zeit? Nämlich zu verstehen und zu trösten zu suchen, Lebenshilfe zu geben, die Orientierungshilfen der Kirche zu formulieren - mit anderen Worten: Wir warten auf die Menschen, gehen aber nicht auf sie zu.

In den 80er Jahren mußte diese Zurückhaltung aufgegeben werden: Hausbesetzungen, Konflikte mit der Jugend, Zuwachs an asylsuchenden Flüchtlingen, die Fragen nach Gestaltung der Welt im Bereich von Frieden, Ökologie und Bewahrung der Schöpfung bedrängten uns so stark, daß sie "Einmischung" verlangten. Die evangelischen Kollegen z. B. machten uns deutlich, daß in der Frage der Hausbesetzung Vermittlung zwischen Hausbesetzern und Senat nottat; Flüchtlinge zwangen uns, sie dort zu besuchen, wo sie lebten, vor allem auch im Abschiebegewahrsam; Friedensmahnwachen nahmen uns und unsere Räume immer mehr in Anspruch; Selbsthilfegruppen verschiedenster Art fanden Aufnahme in unseren Räumen. Offene Tür Berlin verstand die säkulare Metropole Berlin immer mehr als Herausforderung. Das Elend der Obdachlosen trat in unser Blickfeld und verlangte nach Intervention. Der Spannungsbogen von Kontemplation und Politik entwickelte sich immer mehr zum Thema auch der Offenen Tür Berlin.

Dieser historische Abriß soll kein rückblickender Rechenschaftsbericht dafür sein, daß Pater von Stillfried 1958 die Offene Tür Berlin visionär gegen das Zögern des Bischöflichen Ordinariats Berlin und auch des Jesuitenordens durchsetzte. Er soll nur verdeutlichen, wie eine christliche und kirchliche Beratungsstelle im Laufe von über 30 Jahren versucht hat, die "Zeichen der Zeit" aufzunehmen, zu verstehen, zu reflektieren und zum Programm zu machen.

Wenn es um die Begleitung von Menschen unserer Zeit in ihren verschiedenen Lebenslagen geht, dann wollen wir sie - wie es das Zweite Vatikanische Konzil formuliert hat - in ihren Freuden und Leiden, in ihrer Trauer und ihrer Hoffnung wahrnehmen und begleiten.

Rückblickend auf über 30 Jahre dieser Tätigkeit ist zu sagen: Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind in diesen Jahren "verwandelt" worden, weil sie sich auf die Menschen eingelassen haben, so wie sie sind und nicht, wie wir sie gern hätten. Das hat manche

Auseinandersetzungen mit Vertretern des Staates und der Kirche mit sich gebracht - Auseinandersetzungen, die nicht ausbleiben können, wenn man im Sinne des Evangeliums die Option für die Armen und den Einsatz gegen jede Form von Ungerechtigkeit ernst nimmt.

Was heißt Pastoral der Offenen Tür Berlin? Diejenigen, die hier hauptamtlich, nebenamtlich oder ehrenamtlich arbeiten, wollen dies als Christen tun und sind von vielfältigen Erfahrungen in der christlichen Glaubensgemeinschaft geprägt. Viele Impulse verdanken wir der ignatianischen Spiritualität. Die Grundhaltung dieser Spiritualität ist geprägt von den Exerzitien des Ignatius von Loyola, hat konkrete Auswirkungen im sozialen bzw. sozialpolitischen Engagement und ist bei der psychologischen und therapeutischen Begleitung der Menschen unserer Zeit bestimmt von dem Respekt vor der freien Entscheidung des einzelnen.

Wir praktizieren und erleben - oft über mehrere Jahre - *Weggemeinschaft* mit den Menschen, die zu uns finden: in therapeutischen Gesprächen, in täglichen Eucharistiefiern, durch die Begleitung von Männern und Frauen, die hauptamtlich in der Kirche tätig sind; indem wir biblische Gruppen anregen und als Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner daran teilnehmen. *Weggemeinschaft* aber auch mit den Gruppen, die sich regelmäßig in unseren Räumen einfinden.

Wir verzichten inzwischen in unserer Arbeit auf das Wort Pastoral, weil es für manche Menschen gleichbedeutend ist mit kirchlicher Betreuung, der sie sich nicht mehr aussetzen wollen. Was wir für uns selbst und für Menschen, die zu uns kommen, hilfreich finden, sind Worte wie: Begleitung, Gespräch als wirklicher Dialog, Mitteilung von Lebenserfahrungen, therapeutischer Beistand in schweren psychischen Belastungen und Krisen, Sprechen über den persönlichen Glauben, politisches Engagement überall dort, wo Menschen durch ungerechte Strukturen verletzt und unterdrückt werden.

Wir begegnen vielen, denen Unrecht geschieht, mit denen und für die wir sprechen: Frauen, die infolge geringer Renten am Existenzminimum dahinleben; Flüchtlinge aus Asien, aus Afrika und aus dem Vorderen Orient, denen unsere Behörden auch bei erlittener Folter kein dauerhaftes Bleiberecht gewähren; Studentinnen und Studenten, deren Studium gefährdet ist, weil infolge der Bürgerkriege in ihrer Heimat die Eltern mittellos werden und keine finanzielle Hilfe gewähren können; Obdachlose, für die es keine Wohnungen mehr gibt, die sich täglich bettelnd über die Runden zu bringen suchen; Ausländer aus den Ostblockstaaten, die sich in Berlin illegal aufhalten und im Falle der Krankheit keine Versorgung haben; alte Menschen, die keinen Platz im Senioren- oder im Pflegeheim finden.

Sofern es gelingt, daß sich Menschen mit ähnlichen Problemen in Gruppen zusammenschließen, ergibt sich wirkliche *Weggemeinschaft*, da wir ihnen über lange Zeit verbunden bleiben und uns gemeinsam Möglichkeiten erschließen, das Leben menschenwürdiger zu gestalten.

Durch die vielfältigen Begegnungen mit Menschen gerade aus den sogenannten "Randgruppen" wird uns bewußt, daß Christen neben der eher individuellen-caritativen Tätigkeit für einzelne bereit sein müssen zu sozialpolitischer Diakonie. Dieser Doppel-Aspekt unserer konkreten Arbeit wird z. B. deutlich und manchmal schmerzhaft erfahrbar, wenn wir uns für Flüchtlinge einsetzen und häufig bei staatlichen und kirchlichen Behörden auf erhebliche Widerstände stoßen. Darin unterscheidet sich Offene Tür Berlin auch deutlich von den Arbeitsweisen der großen Hilfswerke der Kirchen, der Caritas und des Diakonischen Werks, die viel stärker die jeweilige Interessenslage der lokalen oder der Landespolitik berücksichtigen müssen.

*Weggemeinschaft* üben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Offenen Tür Berlin mit solchen Menschen, die für ihre Lebensäußerungen oder Lebensstile in den Ortsgemeinden möglicherweise kein Verständnis finden und sich um eine Kirche mit einem menschlicheren Antlitz mühen: AIDS-Kranke, HIV-Positive, homophile Frauen und Männer, Geschiedene

und Wiederverheiratete oder auch Christen, die alternative Politik betreiben. Wieder andere sind Alleinstehende, die in den Ortsgemeinden selten Beachtung finden und in der Offenen Tür in den entsprechenden Gruppen Lebenshilfe erfahren. Besonders in den letzten zwei bis drei Jahren zeigte sich, daß Christen verschiedener Konfessionen auf der Suche sind nach Glaubensgemeinschaften mit menschlicherem Antlitz, nach Gruppen von Christen und das Evangelium Suchenden, die im Austausch über den Glauben und über das Leben als Christen stehen, gegenseitig ernst genommen werden wollen und nicht nur zur Mitsprache, sondern zur Mitarbeit bereit sind.

Wir sind erschrocken darüber, wie viele gerade junge Leute und da insbesondere noch einmal, wie viele Frauen das kirchliche Leben in den Ortsgemeinden nicht mehr aushalten und dorthin auswandern, wo man offen füreinander ist, sich kennt und annimmt, die Nöte der Zeit konkret anpackt. Auf der anderen Seite begegnen wir immer wieder Gruppen, in denen sich die Mitglieder spirituell inspirieren, Formen von Gebet und Gottesdienst entwickeln, die sie auch zu sozialem Engagement veranlassen, z. B. Übernachtungsmöglichkeiten während des Winters in Gemeinderäumen, Suppen- und Armenküchen; man hilft Flüchtlingen, die sich der Ausweisung aus der Stadt entziehen. Hier entsteht ein Spannungsbogen zwischen Kontemplation einerseits und sozialer bzw. sozialpolitischer Aktion andererseits. Es ist schwer, beidem Rechnung zu tragen, nicht nur in der eigenen Person, sondern auch in Kirchengemeinden. Eucharistie und Diakonie sind für uns zwei gleichrangige Lebensäußerungen der Kirche und dienen damit der Verkündigung des Evangeliums Jesu, dessen besondere Sorge den Ausgezehrten und Ausgebeuteten galt.

Beunruhigt sind wir besonders darüber, daß immer mehr Frauen, die noch in Gemeinden und Verbänden tätig sind - auch hauptamtlich - zunehmend kritischer und aggressiver reagieren auf die (weithin männlichen) "Hauptverantwortlichen" oder "Amtsträger", auf diejenigen also, die die Macht in Kirchenleitungen und Gemeindeleitungen beanspruchen. Das hat auch damit zu tun, daß wir nunmehr bewußter demokratisch denken und leben und Menschen, die Verantwortung haben und Macht ausüben, genauer reflektieren, sie im Falle des Mißbrauchs kritisieren und die Änderung entsprechender Machtausübung fordern. Wenn in unserer Industriegesellschaft - abgesehen von allen Ländern, in denen Menschenrechte kaum Beachtung finden - noch immer sehr viele Frauen nicht gleichrangig behandelt werden, so gilt dies in besonderer Weise für die Frauen in der katholischen Kirche. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erleben häufig die Resignation hauptamtlich und nebenamtlich arbeitender Frauen in Kirchenbehörden und Ortsgemeinden, in denen weniger qualifizierte Männer nur deshalb das Sagen haben, weil sie eben Männer sind. Deutlicher wird gefordert, daß immer mehr Frauen Teilhabe an den Ämtern in der Kirche haben. Sicherlich nicht, um Männer aus den Ämtern zu jagen, für die sie bislang allein-verantwortlich zeichnen. Es geht darum, in allen Fragen, die das Leben von Christen berühren, nicht nur mitreden sondern, auch mitentscheiden zu können.

Wir begegnen Frauen, die eigentlich in dieser Kirche leben, sich für sie engagieren wollen, dabei jedoch so viele Verletzungen und Enttäuschungen erfahren, daß sie sich mehr und mehr aus ihrem Engagement lösen. Sie finden sich in Gruppen zusammen, die nicht *über* das Evangelium reden, sondern die versuchen, mit dem Evangelium und *durch* es zu leben. Vor allem unsere Mitarbeiterinnen in der Offenen Tür Berlin bilden Weggemeinschaft mit Frauen, die in solchen Gruppen ihren Glauben artikulieren, sich gemeinsam einen Zugang zu Jesus erschließen und in der Kraft des Geistes Gottes andere auf ihrem Lebensweg begleiten wollen. (Übrigens: Auch in diesem Buch ist nur eine einzige Autorin vertreten. Pastoral in der Großstadt - *keine* Angelegenheit von Frauen?)

Schwieriger ist es für uns, Weggefährtin und Weggefährte für jene Menschen zu sein, denen wir in einigen Selbsthilfegruppen begegnen. Viele haben ein Lebensschicksal hinter sich, in das wir uns beim besten Willen nicht hineinversetzen können, jedenfalls wir, die konkreten

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Offenen Tür. Unsere Partner sind psychisch schwer belastet, weil sie aus zerstörenden Familienverhältnissen kommen. Sie greifen zur Flasche, verweigern das Essen oder nehmen harte Drogen, weil sie sich nie eine Lebensperspektive in eigener Verantwortung zutrauen. Sie waren im Entzug, sie kommen aus Kliniken, leben selbst in schwierigen familiären Verhältnissen und stellen das dar, was die Großstadt ständig produziert: entwurzelte Menschen. Im Zusammensein mit diesen Menschen stoßen wir an unsere eigenen persönlichen Grenzen, aber auch an die Grenzen jeder Beratungsstelle.

Bestimmte Formen von Sucht, die Rückfälligkeit und die Ohnmacht dieser Menschen ihren eigenen Bedürfnissen gegenüber machen auch uns hilflos, aggressiv, deprimiert, und wir erinnern uns an das Wort der Bibel: Es ist genug, Herr.

Wenn überhaupt, wird hier Weggemeinschaft ein Weg über Stolpersteine. Um das Schicksal solcher Menschen zu teilen, muß man mit ihnen leben, wie es z. B. die Kleinen Schwestern Jesu oder die Kreuzberger Jesuitenkommunität tun - um nur zwei Beispiele zu nennen. Aus der Begegnung mit diesem Personenkreis wird uns deutlich, wie wichtig zunehmend der Gedanke wird, daß viele in unserer Gesellschaft, insbesondere auch Christen, mit diesen Menschen den Alltag teilen sollten. Weggemeinschaft besteht nicht nur in therapeutischer oder beraterischer Begleitung. Weggemeinschaft wäre hier das bewußte Mit-Leben in einer Szene, die von Gewalttätigkeit, Unterdrückung, Alkohol, Drogen, Zerfall der Familie gekennzeichnet ist. Von den normalen Ortsgemeinden kann man diesen Dienst nicht erwarten. Auch viele Ordensgemeinschaften sehen sich außerstande, in diesem Milieu zu leben. Es sind eigentlich vorwiegend politisch orientierte Christen oder Gebetsgemeinschaften, die sich diesem Personenkreis anschließen und dann auch Gemeinsamkeiten auf einem gemeinsamen Weg entdecken.

In diesem Band wird nach den Herausforderungen, Erfahrungen und Perspektiven der Kirche in der Großstadt gefragt. Kirche in dieser Stadt, insbesondere die evangelische Kirche, ist immer noch vielen Menschen, gerade besonders gefährdeten Gruppen bekannt, weil sie oft anwaltschaftlich für diese sprachlosen Menschen tätig ist: Kirche ist bekannt in Kreisen der Hausbesetzer, der Flüchtlinge, der Obdachlosen, der geschlagenen Frauen und Kinder und der alten Menschen. Kirche ist immer noch gefragt, wenn man nicht weiter weiß, weil man mit dem Wort Kirche oft irgendwelche unbewußten Sehnsüchte nach Geborgenheit, nach Heimat, nach Familie verbindet. Sie wird wahrgenommen als ein Raum von Menschen, in dem noch Diakonie geschieht. Weniger wird danach gefragt, warum Menschen in der Kirche das tun.

Zugleich gibt es auch sehr viel Mißtrauen gegenüber den Kirchen in der Stadt, wenn sie gleichgesetzt werden mit "denen da oben", mit den Reichen und Mächtigen, mit denen, die das Sagen über die sogenannten kleinen Leute haben. Menschen in der Kirche werden dieses Mißtrauen nur abbauen können, wenn sie sich persönlich und in Gruppen entschließen, Weggefährtinnen und Weggefährten jener zu sein, die gestört, zerstört, unterdrückt sind und keine Hoffnung auf Leben haben.

Die Räumlichkeiten der Offenen Tür Berlin liegen mitten im Zentrum des Kurfürstendamms, inmitten einer Stadt, die Faszination ausübt: Da zeigt sich heutiges Leben in vielen Galerien; alle großen Demonstrationzüge zu beinahe allen Themen enden am Breitscheidplatz. Da wird der Finger auf die Wunde gelegt. Westdeutsche Touristen und zunehmend auch Menschen aus den neuen Bundesländern drängen sich in diesem Teil der Stadt, der gleichgesetzt wird mit Geld, Kaufrausch, Erotik, Vergnügen.

Diese Faszination der Stadt hat der Theologe Norbert Greinacher in seiner Studie "Die Kirche in der städtischen Gesellschaft" so eingefangen: "Noch nie in der Geschichte der Menschheit war dem Menschen ein so großer Raum an Entfaltungsmöglichkeiten, an Wahlmöglichkeiten und an Entscheidungsfreiheiten gegeben wie in der städtischen Gesellschaft. Noch nie konnte der Mensch so bewußt sein Schicksal erleben und gestalten. Noch nie waren ihm solche Möglichkeiten gegeben, sein personales Dasein sinnvoll zu leben. Noch nie waren so viele

materielle Voraussetzungen für sein psychisches Wohlergehen gegeben, so daß er die Möglichkeiten hat, seine Spannkraft und seine schöpferischen Fähigkeiten auf ideelle Bereiche zu legen. Ungeheure Möglichkeiten erwachsen dem Menschen in der Stadt." (Norbert Greinacher, Die Kirche in der städtischen Gesellschaft, Mainz 1966, S. 162)

Zugleich zeigt die Entwicklung der Großstädte, wie wir darzustellen suchten, ein rasantes Anwachsen des sozialen Gefälles. Die Innenstädte borden am Tag von Leben über, zum Teil von einem Leben in Luxus, und sind abends teilweise wie ausgestorben. Sehr viele können es sich nicht mehr leisten, in diesen Stadtteilen zu leben; sie werden an die Peripherie gedrängt, werden durch hohe Mieten zum Teil obdachlos, Familien zerbrechen.

Diesen beiden Gesichtern der Stadt müssen wir Christen uns stellen. Offene Tür Berlin ist ein Versuch zu hören, wahrzunehmen, zu trösten, aufzurichten, Widerstand zu leisten, zu informieren und in Empörung aufzuschreien, wenn Leben zerstört wird. Würde unsere Kirche noch mehr Anwaltschaft übernehmen für das geborene, aber gebrochene Leben der Flüchtlinge, der unter Mietwucher Leidenden, der alten Menschen in Pflegeanstalten, dann könnte sie auch deutlicher verstanden werden, wenn sie zum Schutz des ungeborenen Lebens an- und auftritt.

Kirche in der Großstadt heißt: Weggemeinschaft von christlichen Gruppen und Einzelnen, damit Leben in der Stadt wieder lebenswert wird. Auf der Suche, beim Erkunden der Möglichkeiten, wie das geschieht, werden neue Formen von Spiritualität entdeckt: Wer ist der Gott, den die Gemeinde in der Stadt verkündet? Was bedeutet fürbittendes Gebet angesichts der zunehmenden Verelendung von Menschen in unseren Städten, auch in unserer Industriegesellschaft, die so viel von der Sozialen Marktwirtschaft hält? Was bedeutet, daß wir von einem menschenfreundlichen Gott sprechen, den wir schweigend, abwesend und viel leicht mitleidend erleben?

Die Weggemeinschaft, die uns vor Augen steht, sieht ihr biblisches Vorbild im Gang Jesu mit den Jüngern nach Emmaus: Er geht mit, er hört zu, er sucht das Leid zu verstehen, er erinnert an Vorbilder in der Tradition, er hält Mahl - und die Jünger stehen wieder auf und gehen in die Stadt zurück. Um sie in seinem Geist neu zu gestalten.

#### **4. Dorothea Maiwald – „Mit uns kann man reden“ – Erfahrungsbericht über die Arbeit im „GesprächsLaden bei der Augustinerkirche“, Würzburg, 1999**

Seit vier Jahren arbeite ich als Pastoralreferentin mit einer ganzen Stelle im "GesprächsLaden bei der Augustinerkirche". Mit diesem "Laden" bietet die katholische Kirche eine zentrale seelsorgliche Beratungsstelle im Herzen der Fußgängerzone von Würzburg an, in der man kurzfristig und vertraulich mit qualifizierten GesprächspartnerInnen bzw. BeraterInnen reden kann. Es gibt ja immer wieder Anlässe und Lebenssituationen, in denen Menschen sich ein Gespräch mit glaubenden Menschen wünschen. Oft erscheint dann aber die Schwelle für einen Kontakt zu hoch oder es fehlt die Gelegenheit, einen solchen Menschen zu treffen. Wir MitarbeiterInnen im Gesprächsladen wollen vorallem Zeit haben und zeigen, daß "Kirche" erreichbar ist. Der Heilungsauftrag der Kirche soll durch unseren Dienst für Ratsuchende konkret erfahrbar werden. Zu uns kann jeder kommen, der im Gespräch Rat und Orientierung sucht, egal welcher Rasse, Nationalität oder Religionszugehörigkeit. Anonymität und Verschwiegenheit sind gewährleistet, zudem die Möglichkeit, sofort oder sehr kurzfristig mit einem Seelsorger, einer Seelsorgerin zu sprechen. Ein Gespräch kann telefonisch oder in unserer Einrichtung vereinbart werden und bis zu einer Stunde dauern. Der Inhalt des Gesprächs ist nicht eingeschränkt. Wer eine längerfristige Beratung oder Begleitung wünscht, wird von uns auf entsprechende Einrichtungen bzw. Fachdienste hingewiesen. Der

GesprächsLaden wird von zwei Hauptamtlichen, Augustinerpater Raimund Klinke und mir geführt. Unterstützt werden wir von derzeit 7 Fachkräften, die bisher unentgeltlich je nach ihren zeitlichen Möglichkeiten mitarbeiten. Während der Öffnungszeiten sind immer zwei BeraterInnen für den Empfang und die Beratung anwesend. Wer in den GesprächsLaden kommt, trifft also direkt auf die SeelsorgerInnen, ein Vorzimmer gibt es nicht. Wir haben im GesprächsLaden einen Empfangsbereich, einen halboffenen Gesprächsbereich und einen ungestörten Raum.

### *Die Arbeit im GesprächsLaden*

Alle MitarbeiterInnen unserer Einrichtung haben ein abgeschlossenes Hochschulstudium und eine anerkannte (pastoral-)psychologische Beratungsausbildung, sowie Erfahrungen im Beraten. Einmal im Monat findet eine fachbezogene Supervision statt. Zudem gibt es Möglichkeiten der Fortbildung im Team, die von P. Raimund und mir organisiert werden. Da die MitarbeiterInnen aus den Bereichen der Seelsorge, Caritas und Beratung kommen, gibt es einen guten Informationsfluß. Die unterschiedlichen Beratungsansätze bereichern unseren Austausch und helfen uns, der Vielfalt von Themen und Menschen im GesprächsLaden gerecht zu werden. Das niederschwellige Angebot, die Vielfalt von Themen und die unterschiedlichen Erwartungen von Seiten der Ratsuchenden stellen uns vor hohe Anforderungen. Neben der Fähigkeit, schnell in einen wohlwollenden Kontakt mit dem Ratsuchenden zu kommen und in Ruhe zuzuhören, müssen wir darauf achten, daß Klarheit über unser Gesprächsangebot besteht, bezüglich Zeit, Möglichkeiten und Grenzen, daß das Gespräch Struktur hat, daß eventuell ein Schwerpunkt oder eine Fragestellung herausgearbeitet wird und zudem eine Einschätzung gefunden wird, wie der Ratsuchende seinen Weg selbstverantwortlich weitergehen und welche Hilfen er vielleicht noch in Anspruch nehmen könnte. In den GesprächsLaden kommen auch Menschen, die zum erstenmal außerhalb ihres Familien- und Freundeskreises über sich reden wollen und denen es schwerfällt oder gar fremd ist, von sich selbst und ihren Schwierigkeiten zu sprechen. Unsere Aufgabe ist es dann, sie beim Ansprechen von Gefühlen, Wünschen und innerseelischen Vorgängen zu unterstützen. Trotz unterschiedlicher Ausbildungen und Beratungsansätzen fühlen wir uns alle der seelsorglichen Beratung verpflichtet, d.h. das konkrete Beratungsgeschehen orientiert sich weitgehend an den Grundlagen der personenzentrierten Gesprächsseelsorge. Unsere Arbeit, ja seelsorgliche Beratung überhaupt ist geprägt durch eine gläubige Gelassenheit, die den Ratsuchenden seine eigenen Möglichkeiten und Kräfte erkennen läßt und ihm hilft, seinen Weg zu finden, auch in seiner Glaubensentscheidung.

### *Einzelseelsorge - Beruf oder/und Berufung?*

Mit der Beschreibung des Dienstes im GesprächsLaden bin ich "mittendrin" im Thema dieser Ausgabe des RU-Kuriers. Würde ich heute gefragt, wie ich zu meiner jetzigen Tätigkeit gekommen bin, wäre meine Antwort: "es hat sich so ergeben" oder im Blick auf meine eigene Lebens- und Glaubensgeschichte: "es hat sich gut gefügt".

Acht Jahre war ich als Pastoralreferentin in der Pfarrgemeinde St. Anton in Schweinfurt tätig mit einem "Rundum-Dienst" in der Gemeindepastoral, mit Religionsunterricht in zwei Grundschulen, Katechesen, viel Jugendarbeit, Frauen- und Familienseelsorge, Kinder- und Familiengottesdiensten, Predigten und dem manchmal schweren Dienst am Friedhof. Acht Jahre - erfüllte Jahre mit guten Begegnungen, vielen Kontakten, nicht zuletzt einem guten Zusammenhalt im Pfarrhausteam. Die Erfahrungen in St. Anton, alles, was ich dort ausprobiert und gelernt habe durch Erfolge und auch Irrtümer sind eine gute Basis für meine Arbeit im GesprächsLaden. Die Fähigkeit mit Menschen in Kontakt zu sein, mit ihnen etwas zu planen, auszuprobieren und zu reflektieren, die eigenen Grenzen kennenzulernen und sich nicht größer zu machen als man ist, ja letztlich die nötige berufliche Zuversicht und ein gesundes Maß an Selbstsicherheit habe ich meinen Jahren in Schweinfurt zu verdanken. Das allein würde aber nicht reichen für eine qualifizierte Arbeit in der Einzelseelsorge.

Nach 3 Jahren Gemeindearbeit hatte ich die Möglichkeit eine mehrjährige Zusatzausbildung zur Ehe-, Familien- und Lebensberaterin in der Diözese Würzburg zu machen und dann Teilzeit an einer Außenstelle mitzuarbeiten. Dieser Ausbildung, die im ersten Teil eine intensive Selbsterfahrung, im zweiten Teil eine gute Praxisbegleitung bot, sowie dem späteren Einsatz in der EFL-Beratung, verdanke ich meine heutige Beraterkompetenz neben all den vielen Stunden Einzel- und Gruppensupervision, Fortbildung und Fachtagungen, die ich von mir aus noch besuchte.

Im Frühjahr 1994 war dann eine Stelle im GesprächsLaden ausgeschrieben, im Herbst 1994 eröffneten wir den "Laden". Im Nachhinein erscheint mir mein beruflicher Werdegang folgerichtig, ja beinahe logisch und kongruent zu meinem persönlichen inneren Wachstums- und Reifungsprozeß. "Seelsorglicher Berater ist der einzige Beruf heutzutage, bei dem man mit zunehmendem Alter mehr gefragt ist", so sagte neulich ein Kollege vom Beratungsdienst Hauptwache in Frankfurt zu mir. Ein Körnchen Wahrheit mag dran sein, und es gab schon Besucher im GesprächsLaden, die zunächst Zweifel äußerten, ob ich nicht zu jung sei für ihre Sorgen und Probleme.

Hoffentlich können Menschen bei uns die Erfahrung machen, daß die Kunst des aktiven Zuhörens und sich Einfühlens nicht vom Alter abhängig ist. Wenn ich am Ende eines Gesprächs gesagt bekomme, "es hat mir gut getan mit Ihnen zu reden", oder "ich fühle mich jetzt erleichtert" oder gar "ich verstehe jetzt besser, wie ich in diese schwierige Situation gekommen bin", habe ich selbst ein gutes Gefühl beim Abschied. Gestalten sich die Gespräche lebendig, bringen wir beide unsere Gedanken und Gefühle wechselseitig ein und gibt es wenig Gefälle zwischen mir der Beraterin und dem Ratsuchenden, gelingt auch das Auseinandergehen. Es ist nicht immer leicht, Tag für Tag ca. sechs Stunden im "Laden" zu sitzen, mit Menschen ins Gespräch zu kommen, einen Ausschnitt aus ihrer Lebensgeschichte zu hören, mitzufühlen und stellvertretend Hoffnung zu haben und sich dann zu verabschieden. Es kostet auch Kraft, einfach dazusein, zu warten aber dabei immer gesprächsbereit zu sein für jeden, der hereinkommt und reden möchte. Bei einer Fortbildung hörte ich neulich den Satz: "Jeder Ratsuchende, und sei er auch noch so anhänglich und kräftezehrend, bringt ein Geschenk mit, wir müssen es nur entdecken". Nach vier Jahren Einzelseelsorge in der Fußgängerzone Würzburgs kann ich dem nur zustimmen. Bei aller Anstrengung, bei dem hohen Maß an Konzentration für jeden einzelnen, bin ich doch reich beschenkt worden. Mir macht die Arbeit als Beraterin sehr viel Freude und nach gelungenen Begegnungen und Gesprächen sage ich mir auch ab und zu, "das ist genau das, was du tun wolltest: die Möglichkeit geben, daß Menschen im Gespräch mehr zu sich selbst und zu Gott finden, daß sie im Vertrauen auf Gottes Hilfe Heil erfahren".

Beruf - Berufung? Berufung im pastoralen Bereich heißt für mich, flexibel zu bleiben, etwas auszuprobieren, neue Wege in der Seelsorge zu beschreiten und dadurch für andere erreichbar zu sein als Gesprächspartnerin auf ihrem Lebens- und Glaubensweg. Das kann ich in unserem "Laden" im Moment am besten. Sicher gibt es noch andere Möglichkeiten und Orte. Zu gegebener Zeit werde ich sie nutzen.

## **5. Sybille Loew – Eine Insel der besonderen Art, Erfahrungsbericht einer neuen Mitarbeiterin – Jahresbericht der Münchner Insel 1998**

Ein Inselbesuch stellt für den normalen Menschen in der Regel etwas Besonderes dar. Inselträume werden von der Werbung gut gepflegt mit Bildern von unberührten weißen Sandstränden, üppiger Vegetation oder für den, der es karger liebt mit Bildern rauher Felsküsten, dem Flair der Einsamkeit, der Ruhe oder dem Thrill des Abenteurers, jedenfalls dem Hauch von Besonderheit. All diesen Bildern wohnt die Sehnsucht inne, dem Alltäglichen und dem Alltagsstreß zu entkommen.

So mancher Lebensweg ließe sich mit einer langen Schifffahrt über die Welt- und Beziehungsmeere beschreiben auf der Suche nach seligen oder rettenden Inseln, manchmal mit frischem Wind voran, manchmal hin und hergeworfen von Schicksalsschlägen und leidvollen Erfahrungen.

In solch einer Lebenskrise befindet sich ein Mensch in einer Situation, wo sich Dinge ereignen, die seine Handlungsmöglichkeiten übersteigen. Wie in Seenot - verwirrt, völlig überfordert, der Kontrolle beraubt - so findet man sich in einer Krise wieder.

Die Flut der Probleme und Erschütterungen erscheint so riesig, daß es anfangs unmöglich ist, sich mit dem ganzen Ausmaß der Realitäten zu konfrontieren. Entweder Lähmung oder Flucht und Aktivismus kennzeichnen denn auch die Anfangsphase des Versuchs einer Krisenbewältigung. Je nach vorherigen Lebenserfahrungen erstarrt man im Gefühl der Ohnmacht und Ausweglosigkeit oder man springt panisch in das anstehende Chaos und erreicht durch hektische und verzweifelte Aktivitäten an mehreren Fronten gerade nicht die erhoffte innere und äußere Ordnung.

Beide Wege sind meist gekoppelt mit der Vorstellung: ich bin ganz allein mit dieser Not; wen interessiert das schon; wer sollte mir da helfen können. Der Schwimmer zwischen den Wellenbergen sieht nur noch selten ein Stück Horizont, Festland, rettende Insel.

In einer Gesellschaft, in der alles leistbar und machbar erscheint, wo man sich nur genug anstrengen oder “zusammen-reißen” muß, wo jeder für sich alleine kämpft, ist es am schwierigsten, andere Menschen um Hilfe zu bitten. Die Schwelle, diesen Schritt zu tun, der oft als Erniedrigung und als ein weiteres Eingeständnis der Schwäche erlebt wird, ist hoch.

Umso “not-wendiger” ist es deshalb, daß es Einrichtungen mit Menschen gibt, die diese Schwelle so niedrig wie möglich machen, die ohne Voranmeldung spontan erreichbar sind, wo man landen kann, egal ob arm oder reich, egal mit welcher Frage oder Not. Wo man sofort einen kompetenten Menschen findet, der Zeit hat. Wo man mit seiner Scham akzeptiert ist, also keinen Namen nennen muß, keinen Ausweis vorzeigen oder Fragebogen ausfüllen muß. Und wo man nicht reduziert wird mit seinen Anliegen auf einen Teilbereich seiner Probleme – so nach dem Motto: dafür sind wir aber nicht zuständig. Wo man geschützt ist in seiner Verletzbarkeit, vor Blicken, Vorwürfen, oberflächlichen Rat-Schlägen o.ä.

Zugegeben, als ich das erste Mal von dem konkreten Angebot einer solchen Kriseninterventions- und Beratungsstelle im Herzen von München hörte, erschien es mir fast wie das Bild einer “Trauminsel auf Kitschpostkarte”. Jetzt, nach eineinhalb Jahren Tätigsein in dieser Stelle und intensivem Erleben der Situation, hat sich für mich die Angebotsstruktur dieser Einrichtung wirklich als ideal erwiesen. Doch was sich tatsächlich hier ereignet, nämlich die Konfrontation von einem möglichst offenen Gesprächsangebot mit den schmerzlichen Realitäten unserer Besucher, wird meiner Erfahrung nach erst zu einer rettenden Inselerfahrung, wenn sich beide verwandeln lassen, wenn beide in ihren Gedanken und Worten aus der scheinbar ausweglosen Situation in Bewegung geraten. Immer wieder erlebe ich im Prozeß des Gespräches solche Verwandlungen und diese erfüllen mich mit Demut, mit dem Glücksgefühl des uns beiden geschenkten Moments der Wandlung, die weiterwirkt. Und ich erlebe täglich hautnah die anstrengende Realität, Beraterin zu sein auf dieser Insel der besonderen Art. Denn: Kein Arbeitstag gleicht dem anderen. Gefragt sind bedingungslose Flexibilität und Offenheit. Wir, das ist ein Team von neun MitarbeiterInnen unterschiedlicher Berufe, wissen nie, welcher Mensch mit welchem Anliegen als nächstes die Münchner Insel im Untergeschoß des Marienplatzes betritt.

Die erste Begegnung ist trotz des Versuchs, die Hemmschwelle so niedrig wie möglich zu gestalten, für mich immer wieder und meist für beide Seiten eine aufregende Angelegenheit. Da stehen sich zwei wildfremde Menschen einander gegenüber, richten einen Blick aufeinander, formulieren eine erste Frage oder Bitte, beschließen, sich Zeit füreinander zu nehmen und versuchen, in Kontakt zu kommen, im wahrsten Sinne des Wortes “sich zu

berühren“, eine gemeinsame Sprache zu finden. Das bedeutet für den Ratsuchenden oft - einem Dammbbruch gleich - eine Flut von Ereignissen zu erzählen, Aufgestautes loszuwerden, Fakten und Fragen, Akzeptiertes und Unerträgliches in Worte zu fassen, all dies begleitet von unterschiedlichsten Gefühlen. Das bedeutet für mich als Beraterin: zuhören, nachfragen, nachempfinden, eintauchen in diese Flut und auch wieder auftauchen, ordnen, Phantasien in Gang setzen, wie es weitergehen könnte. Letztlich heißt es, sich berühren zu lassen und die Rührung, die in Bewegung setzt, dem anderen zu vermitteln. Auch das Gefühl, vom Ausmaß der Not überrollt zu werden, trifft mich als Beraterin. Nicht selten bin ich ob des Leides selber „rat - los“ und guter Rat läßt sich nicht per Knopfdruck aus der Tasche zaubern, auch wenn einige Klienten gerade das von uns erhoffen. Als Reisebegleiterin versuche ich nicht alle Probleme selber zu lösen, sondern dem Gegenüber zu helfen, eigene kreative Phantasien und Handlungsmöglichkeiten zu mobilisieren, um selber gerüstet zu sein.

Landet man auf einer fremden Insel, so weiß man vorher meist nicht, was einen erwartet. Viele Klienten der Münchner Insel kommen durch Mundpropaganda, d.h. etwas Hoffnung, Verheißung, Vertrauensvorschuß ist schon mit auf den Weg gegeben. Andere werden von verschiedensten Stellen auf uns aufmerksam gemacht. Einige erzählten mir, daß sie wochenlang an der Münchner Insel vorbeigelaufen sind, bis sie der Kraft der spontanen Entscheidung folgend die Schwelle überschritten haben. Wer in diesem Moment getröstet oder auf einen anderen Zeitpunkt verwiesen wird, kommt vielfach nicht mehr. So ist die spontane Gesprächsbereitschaft unser wichtigstes Prinzip. Niemand soll durch Terminvereinbarungen oder Wartezeiten, durch ein vorgeschaltetes Sekretariat oder ähnliches blockiert werden.

Wir nehmen die Angst vieler Menschen vor Veränderungen sehr ernst. Etwas oder sich zu verändern und zu wandeln, bedeutet, den Realitäten der belastenden Situation und auch den eigenen Anteilen am Zustandekommen dieser Situation ins Gesicht zu blicken, sich mit all der Wut und dem Schmerz nochmals zu konfrontieren - ob es sich um Schwierigkeiten in der Beziehung zu Partnern, Freunden oder Verwandten handelt, ob die Einsamkeit im Vordergrund steht, die Not der Arbeits- oder Wohnungslosigkeit, Überschuldung oder der Mangel am Nötigsten, ob es um rechtliche Fragen oder um Krankheit und Tod geht. Allen Fragen und Nöten gemeinsam ist die Erfahrung des Verlustes. Vom Sach-Verlust über den Verlust bei Trennung und Scheidung bis hin zum Verlust des Selbstbewußtseins. Das Fehlen identitätsstiftender, sinnstiftender Erfahrungen kennzeichnet denn auch die meisten Gespräche. An diesem Punkt erlebe ich nochmals das Besondere dieses Ortes, nämlich das Geschenk, die Ratsuchenden von der finanziellen bis zur religiösen Frage ernstnehmen zu können und getragen vom christlichen Selbstverständnis, Antworten zu wagen.

Wenn das Experiment der Begegnung glückt, wenn der Ratsuchende sich und seinen Wünschen auf die Spur gekommen ist und neue Perspektiven entwickelt hat, dann hat das Gespräch beide verwandelt, und man hat wieder Festland unter den Füßen.

Und Gonzalos weiser Rat aus Shakespeares´ Drama „Der Sturm“ an den aus Seenot Geretteten ist:

*„Ich bitt Euch, Herr, seid fröhlich: Ihr habt Grund zur Freude wie wir alle. Unsere Rettung ist mehr als der Verlust;...drum lieber Herr, wägt weislich Leid gegen Trost.“*

---